

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 9. April 1985

Nr. 69 (4 947)

Preis 3 Kopeken

Am 20. April - kommunistischer Subbotnik

Im Aktivistentempo

Die Bergarbeiter des Tagebaus „Bogalyr“ wollen am Tag des Subbotniks mit gesparten Stoffen und Elektroenergie arbeiten und 157 000 Tonnen Energiebrennstoff verladen, 10 000 Tonnen davon — über das Plansoll hinaus. Außerdem sollen 60 Tonnen Altschrott gesammelt und 3 000 Rubel an den Sowjetischen Friedensfonds überwiesen werden.

Wilhelm GELBLING
Gebiet Pawlodar
Die führenden Brigaden der Heizkörpergießerei W. Kowa

Ijow, W. Marquart und andere verpflichteten sich, am 20. April mit gesparten Roh-, Brennstoffen und Materialien zu arbeiten. Die Bestarbeiter riefen das Kollektiv des Karagandaer Werks für Heiz-ausrüstungen auf, an diesem Tag mit den Mitteln von den persönlichen Sparkonten zu arbeiten. Alle Brigaden unterstützten den Aufruf. Sie beschlossen, im Laufe der Vorbereitung des Subbotniks jede Schicht höchste Arbeitsproduktivität und ausgezeichnete Erzeugnisqualität zu erzielen.
Robert KELLER
Karaganda

Gespräch M. S. Gorbatschows mit dem Chefredakteur der Zeitung „Prawda“

Frage. Unsere Zeitung erhält zahlreiche Briefe von sowjetischen Menschen und aus dem Ausland, die internationale Angelegenheiten betreffen. Wie würden Sie, Michail Sergejewitsch, die internationale Lage beurteilen?

Antwort. Mir ist das gewachsene Interesse der Menschen für internationale Angelegenheiten begreiflich. Breite Volksmassen auf allen Kontinenten sind bestrebt, aktiven Einfluß auf die Geschicke der gegenwärtigen Welt zu nehmen.

Und das kommt nicht von ungefähr. Die Welt ist mit komplizierten Problemen politischen, ökonomischen und sozialen Charakters angefüllt. Es bestehen zwei entgegengesetzte Gesellschaftssysteme — Sozialismus und Kapitalismus. Auf dem Schauplatz des Weltgeschehens wirken aktiv Dutzende neue Staaten mit eigener Geschichte, eigenen Traditionen und eigenen Interessen. Das ist gleichfalls eine Realität.

Um die internationalen Beziehungen in der gegenwärtigen Welt aufbauen zu können, muß man dem Rechnung tragen. Man darf nicht die Interessen anderer Staaten ignorieren und erst recht Versuche unternehmen, sie des Rechtes zu berauben, selbst ihren Entwicklungsweg zu wählen. Eben das ist im weiteren Sinne eine Politik der friedlichen Koexistenz, bei der jedes System mit der Kraft des Beispiels und nicht mit Waffengewalt bewiesen wird, welches von ihnen besser ist.

Eine andere Schlussfolgerung, die ebenso aktuell ist — das ist die Notwendigkeit der Beendigung des Rüstungswettlaufs. Die Entwicklung der internationalen Lage hat eine solche Grenze erreicht, wo die Frage entsteht: Wohin geht es weiter. Ob es für Persönlichkeiten, die die Politik von Staaten bestimmen, nicht an der Zeit wäre, halt zu machen, Überlegungen anzustellen und die Annahme von Entscheidungen zu verhindern, die die Welt

in eine nukleare Katastrophe drängen.

Es besteht ein dringender Bedarf an internationaler Zusammenarbeit bei der Anbahnung eines Dialogs und bei der Suche nach realistischen Lösungen, die die Spannungen in der Welt mindern und helfen würden, dem Wettrennen die Wege zu verbauen.

Daran sollen alle Staaten — die großen wie die kleinen — teilnehmen. Es ist verständlich, daß den Kernwaffenmächten, vor allem der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika, eine besondere Rolle zukommt.

Unser Land führte eine aktive und konstruktive Außenpolitik im Interesse der Festigung des Friedens durch und wird sie auch weiterhin durchführen. Das wurde auf der jüngsten Plenartagung des ZK der KPdSU bestätigt, wo die außenpolitischen Prinzipien des Sowjetstaates dargelegt wurden.

Frage. In der Welt ist vieles mit dem Stand der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen verbunden. Gibt es nun Ihrer Ansicht nach Möglichkeiten für ihre Veränderung zum Besseren?

Antwort. Die Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA sind ein äußerst wichtiger Faktor der internationalen Politik. Wir sehen auf die Welt aber keineswegs nur durch das Prisma dieser Beziehungen. Wir verstehen, welches Gewicht die anderen Länder in internationalen Angelegenheiten haben, und berücksichtigen das bei der Beurteilung der gesamten Lage in der Welt.

Ob es jetzt Veränderungen in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zum Besseren gibt? Eine einfache Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Etwas gibt Grund für eine Hoffnung. Es gibt aber auch nicht wenig und sogar viel, was besorgniserregend ist.

In Genf haben die neuen sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und

Weltraumwaffen begonnen. Das ist eine positive Tatsache. Gemeinsam mit den USA haben wir Gegenstand und Ziele der Verhandlungen bestimmt und kurz gefaßt so bestimmt: ein Wettrennen im Weltraum nicht zu beginnen, es auf der Erde zu beenden und an eine radikale Reduzierung der nuklearen Rüstungen zu gehen, wobei unser Endziel in ihrer restlosen Liquidierung besteht.

Nun muß man diese Vereinbarungen umsetzen. Das sind wichtige Verhandlungen. Ich spreche davon vor allem deshalb, weil jetzt entschieden wird, wohin die Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen und die Entwicklung in der Welt insgesamt gehen wird. Wir stehen vor der Wahl: entweder ein Wettrennen in alle Richtungen und das Anwachsen der Kriegsgefahr oder die Festigung der allgemeinen Sicherheit und ein stabiler Frieden für alle.

Es gibt etliche Fortschritte auf anderen Gebieten der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, die jedoch sehr gering sind. Im großen und ganzen bleiben die Beziehungen angespannt.

In Washington setzt man auf Gewalt und macht man auch kein Hehl daraus. Und man baut auf eine Übermacht, die Amerika die restliche Welt unterwerfen würde. Diplomatie und Verhandlungen sind dort Raketen und Bomben förmlich unterstellt. Steht es doch fest, daß die neuen strategischen Rüstungsprogramme im Kongreß auch von den Leuten durchgepeitscht werden, die im Namen der USA die Verhandlungen in Genf führen.

Alle haben viel von den „Sternenkrieg“-Plänen gehört, die von der USA-Administration angekündigt wurden. Das Lexikon scheint aus der wissenschaftlich-phantastischen Literatur zu stammen. Man versucht jedoch, hinter ihm die reale, schreckliche Gefahr für unsere Erde zu verborgen. Phantastisch würde ich die Argumente nennen, die zur Begründung der Militarisierung

des Weltraums vorgebracht werden. Man redet von Verteidigung und bereitet sich zu einem Angriff vor, man preist einen kosmischen Schild an und schmeißt ein kosmisches Schwert, man verspricht, die Kernwaffen zu liquidieren, und steckt sie in der Praxis auf und modernisiert sie. Man verheißt der Welt Stabilität und hat es auf Zerstörung des militärischen Gleichgewichtes abgesehen.

Da die Menschen Intuition den gefährlichen Charakter der „Sternenkrieg“-Pläne erkennen, wollen die Autoren dieser Pläne glauben machen, es handle sich um harmlose wissenschaftliche Forschungen, bei denen noch technologische Vorteile winken. Unter Benützung dieses Köders will man auch seine Bündnispartner zur Teilnahme an diesem gefährlichen Unterfangen heranziehen.

Man behauptet sogar, man könne über die Schaffung von Weltraumwaffen zur Liquidierung von Kernwaffen gelangen. Eine Finte. Ebenso wie das Aufkommen von Kernwaffen die konventionellen Waffen nicht liquidiert und nur zu einem forcierten Wettrennen bei nuklearen und konventionellen Waffen geführt hat, so wird auch die Schaffung von Weltraumwaffen nur zur Folge haben: Das Wettrennen wird intensiver sein und neue Spähren erfassen.

Ich unterstreiche die Momente, die die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen vor allem komplizieren, sie zuweilen bis an den Rand scharfer Spannungen bringen. Dabei sieht so mancher in den USA diese Situation anscheinend als normal an und hält Konfrontation beinahe für einen natürlichen Zustand.

Wir sind nicht dieser Meinung. Konfrontation ist kein angeborener Fehler unserer Beziehungen. Das ist eher eine Anomalie, deren Bestehen keineswegs unvermeidlich ist. Die Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen halten wir nicht nur für äußerst not-

wendig, sondern auch für möglich. Ohne Gegenseitigkeit kommt man hier natürlich nicht aus.

Frage. Großes Interesse ruft die Frage nach einer Möglichkeit Ihres Treffens mit dem USA-Präsidenten hervor. Wie sind hier die Perspektiven?

Antwort. Die Frage nach einem solchen Treffen wurde in unserer Korrespondenz mit Präsident Reagan angeschnitten. Ich kann sagen, daß beide Seiten sich positiv zur Durchführung des Treffens äußerten. Termine und der Ort seiner Durchführung werden Gegenstand der nächsten Absprache sein.

In größerem Rahmen war in der Korrespondenz die Rede davon, gemeinsame Wege zur Verbesserung der Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA zu finden und ihnen einen stabileren und konstruktiveren Charakter zu verliehen. Ich bin überzeugt, daß es nötig ist, den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen auf hoher politischer Ebene einen starken Impuls zu verleihen. Wir schlagen der USA-Regierung vor, so zu verfahren, daß alle unsere Völker und andere Länder sehen: die Linien der Politik der UdSSR und der USA sind nicht auf Feindseligkeit und Konfrontation, sondern auf die Suche nach gegenseitigem Verständnis und auf friedliche Entwicklung ausgerichtet.

Frage. Aus dem von Ihnen, Michail Sergejewitsch, Gesagten ist ersichtlich, daß man auf breiter Front vorgehen muß. Und wo sehen Sie trotzdem den Haupthebel für eine substantielle Wende?

Antwort. In intensiven gegenseitigen Bemühungen. Und wirklich Bemühungen auf breiter Front. Das gegenseitige Verständnis hinsichtlich der Notwendigkeit zur Regelung von Konfliktsituationen in der Welt beizutragen, würde sich positiv auf unsere und die internationa-

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

VORFRISTIG hat sein Programm des ersten Jahresviertels bei Fleisch und Milch das Kollektiv des Sowchos „Jerkenschlikski“ aus dem Gebiet Zelinograd erfüllt. An die Abnahmestellen sind 531 Tonnen Fleisch und 605 Tonnen Milch abgesetzt worden — bedeutend mehr als im Vorjahr. Dabei ist besonders wichtig, daß jedes abgelieferte Rind durchschnittlich 426 Kilogramm wog, 97 Prozent der Rinder befanden sich im höchsten Futterzustand. Dafür ist der Agrarbetrieb zusätzlich entlohnt worden. Über den Quartalplan hinaus hat der Sowchos 50 Tonnen Milch verkauft.

SIEGER IM WETTBEWERB zu Ehren des 40. Siegestages nach den Ergebnissen der vergangenen Woche ist der zweite Abschnitt der Karagandaer Bauverwaltung „Spezstroj“ geworden. Das Kollektiv dieses Abschnitts hat den Wochenplan zu 255 Prozent erfüllt. Dieser neue Erfolg des Abschnitts beruht auf hoher Arbeits- und Produktionsdisziplin und der kollektiven Lehrmeisterhaft. Ein gutes Beispiel liefern dem in höchsten Maße die erfahrenen Mechaniker I. Fadesjew, W. Buschmanow, V. Pissecki und W. Lunjow. Sie führen stets im Mann-zu-Mann-Wettbewerb.

BEDEUTEND ÜBERBOTEN hat seine Planaufgabe für das erste Quartal die Melkerinnengruppe von L. Kisser aus dem Sowchos „Krasny Kasachstan“, Gebiet Sempalafinsk. Diese Gruppe betreut 110 Kühe und erzielt die höchsten Melkerträge im Agrarbetrieb. Auf dieser Farm ist auch der Fettgehalt höher, er belief sich auf 3,9 Prozent. Die Melkerinnen Ella und Olga Schneider, Tadjana Wolodina und Ljubow Garifullina wollen auch ihren Halbjahresplan vorfristig erfüllen.

HOHE GEWICHTSZUNAHMEN sind in der ersten Abteilung der Ust-Kamenogorsk-Geflügelabteilung erzielt worden. Im Vergleich zur entsprechenden Zeitsperiode des Vorjahres nehmen hier die Broiler täglich um 2,1 Gramm mehr zu. Dadurch konnten hier 1 103 Tonnen Fleisch erhalten werden, was den Plan um 206 Tonnen übertrifft. Dabei wurden 37 Tonnen Mischfutter gespart. Die besten Resultate erzielt hier die Brigade von T. Bondarenko. Ihre Erfolge widmen die Geflügelzüchter dem 40. Jahrestag des Sieges.

Aus dem Agrar-Industrie-Komplex

In Richtung Intensivierung

Der XXVI. Parteitag der KPdSU nannte die Tierzucht einen der wichtigsten Tätigkeitsbereiche auf dem Lande, weil sie der Hauptlieferant lebenswichtiger Nahrungsmittel ist. Im Lebensmittelprogramm ist die weitere Intensivierung der Tierzucht durch eine bessere Fütterung und Haltung der Tiere, die weitgehende Einführung der industriellen Technologie und die Vervollkommnung der Zuchtarbeit vorgesehen.

Die intensive Entwicklung der Schweinezucht ist sehr wichtig, um die Fleischlieferung an den Staat zu vergrößern. Davon haben wir uns an der eigenen Betriebspraxis überzeugen können. Unser spezialisierter Komplex besitzt zehn Ställe für Zuchtsauen, für die Nachzucht von Jungtieren und Läufern und einen vollautomatisierten Stall für die Mast von 10 000 Schweinen. Das Kollektiv des automatisierten Schweinemaststalls arbeitet von Jahr zu Jahr rentabel. Davon zeugen beredt die ökonomi-

schon Berechnungen. Hier hat man Schichtbetrieb. Ein Facharbeiter betreut bei der Mast gewöhnlich 6 000 bis 6 500 Borstentiere während in den anderen Ställen die Belastung eines Wärters nur 300 bis 400 Schweine ausmacht. Auch die täglichen Gewichtszunahmen im Maststall sind höher als auf den anderen Farmen des Agrarbetriebs. Der Futterverbrauch für die Produktion einer Dezentonne Schweinefleisch betrug hier im Vorjahr 4,8 Futtereinheiten, während in den anderen Abschnitten 7,8 Futtereinheiten verbraucht wurden. Darum betragen auch die Selbstkosten einer Dezentonne Gewichtszunahme nur 93 Rubel. Indes versaugte man im Sowchodurchschnitt für eine Dezentonne 131 Rubel. Um das Sparkeitsprinzip zu fördern, haben unsere Arbeiter die Erzeugung von Kraftfuttergranulats in die Wege geleitet.

Alle erzielten Erfolge sind das Ergebnis der selbstlosen Arbeit unseres gut eingespielten Kol-

lektivs der Schweinezüchter. Viele von ihnen haben mittlere Berufsausbildung. Zu ihnen gehören die Facharbeiter des automatisierten Schweinekomplexes S. Djakun, N. Gurdin, K. Markstädter und unsere berühmte L. Nadeina. Sie erhält im Verlaufe von 7 Jahren von ihren Zuchtsauen 1 500 bis 1 700 Ferkel jährlich und zieht sie alle groß. Nadeina hat als erste im Sowchos ihr persönliches Fünfjahrplanschiff vorfristig erfüllt. Die beste Schweinewärterin ist Trägerin des Ordens „Ehrenzeichen“ und zweier Goldmedaillen der Leistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR. Bei den jüngsten Wahlen wurde Nadeina als Deputierte in den Gebietssowjet der Volksdeputierten gewählt.

Der Wettbewerb unter der Losung „40 Wochen Aktivistenarbeit — zum 40. Siegestag“ erfuhr auf allen Produktionsabschnitten einen immer größeren Aufschwung. Auch die Schweinezüchter nehmen daran aktiv teil. Im abschließenden Jahr des 11. Planjahrfrühts haben sie sich verpflichtet, 7 000 Ferkel großzuziehen, dem Staat möglichst viel Schweinefleisch höchster Qualität zu verkaufen und damit einen würdigen Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelprogramms zu leisten.

Valentin TSCHELJADIN, Chefzootekniker im Kirow-Sowchos Gebiet Zelinograd

Einsatzbereit

Die im Sowchos „Belosjorski“ exakt organisierte Arbeit zur Instandsetzung der Technik hat es ermöglicht, bereits in der ersten Februarhälfte alle 53 Getreidekombines zu überholen. Die Arbeitsgruppen von Paul Jakobi, Heinrich Faust, Wladimir Slotin und andere schafften täglich anderthalb Schichtsoffs. Ihnen halfen die Dreher Sergej Ku-

tschrow, der Gaselektroschweißer Wassili Walin und der Schlosser Nikolai Leikowski.

In diesen Tagen herrscht in der Reparaturwerkstatt Hochbetrieb. Die Reparaturarbeiter bemühen sich, die Traktoren und die Heuerteknik rasch und gründlich zu „kurieren“.

Emanuel DUCKMANN
Gebiet Kustanai

Neue Molkerei in Petropawlowsk

Heute läuft hier die Produktion auf vollen Touren. Man ringt um hohe Qualität der Produktion, um die volle Auslastung der Ausrüstungen. Die Abteilung für Vollmilchersatz liefert bereits Dutzende Tonnen Milcherzeugnisse; viele davon gingen an die Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets Nordkasachstan zum Käseherstellen ab. Die Abteilung für Vollmilchersatz verarbeitet Magermilch, die von den Grundmolkereien angeliefert wird. Und die unlängst in Betrieb genommene Butterabteilung verarbeitet die Vollmilch. Die Buttermilch wird zu fettfreier Trockenmilch verarbeitet, die weitgehende Anwendung beim Brotbacken findet.

Die erste Ausbaustufe der Molkerei von Petropawlowsk

produziert täglich 12 Tonnen Vollmilchersatz und 23 Tonnen Butter.

Die zweite Ausbaustufe dieses modernen Betriebs wird 1986 anlaufen. Sie wird vom Kollektiv des Trasts „Petropawlowskstroj“ gebaut. Diese Molkerei von Petropawlowsk ist die dritte dieser Art in Kasachstan.

Unsere Bilder: Johann Moser, Einrichterschlosser aus der Trockenabteilung; Wera Galimskaja bedient das Zentralpult für Steuerung des technologischen und des Waschprozesses; die Mikrobiologin Wera Matejtschuk und die Laborantin Olga Starodubzowa prüfen die Qualität der Butter.

Viktor KRIEGER,
Korrespondent der „Freundschaft“

Pulsschlag unserer Heimat

Tadschikische SSR Landhäuser auf neuerschlossenen Flächen

Zugleich mit dem Wasserbau hat sich auf Neulandflächen der Republik der konzentrierte Wohnungsbau entfaltet. Zu dessen Beschleunigung trägt das Betonwerk bei, das an neue Sowchose vorgefertigte Landhäuser zu liefern begann. Bis jetzt hatte dieser Betrieb nur Konstruktionen für Bewässerungsbauwerke hergestellt.

In Zusammenarbeit mit den Fachleuten des Instituts „Tadschikprojelsochstroj“ ist im Werk der Ausstoß von vereinheitlichten Baukonstruktionen und -teilen in Gang gebracht worden. Daraus montiert man nicht nur Wohnhäuser, sondern auch Gebäude von Schulen, Kindergärten, Klubs und Handelszentren. Zur Zeit errichtet man sie in den Zentralsiedlungen der Sowchose in der Dangara-Steppe, wo Wasser aus dem Staubecken Nurek erwartet wird.

Ebensohine Fließstraßen sind auch in den Werken geschaffen worden, die Konstruktionen für Bewässerungssysteme in der Beskenter und der Karadumer Steppe liefern.

In Tadschikistan werden jährlich etwa 10 000 bis 12 000 Hektar neue Ländereien bewässert. Der Bau komfortabler Siedlungen zugleich mit Produktionsobjekten sichert ein hohes Tempo der wirtschaftlichen Erschließung des Neulands. Große Mittel, die in die Melioration investiert werden, kompensieren sich schnell durch gute Ernten an Baumwolle und Nahrungsmitteln.

RSFSR Kombi für Kohlfeld

Die Erfindung der Wissenschaftler des Tscheljabinsk-Instinuts für Mechanisierung und Elektrifizierung der Landwirtschaft gestattet es, Tausende Menschen von schwerer und wenig produktiver Arbeit zu befreien. Sie haben einen originalen Schneidapparat für die Kohlernte MCK-1 entwickelt. Als Grundlage für die Tscheljabinsk-Instinuts Konstruktoren dienen zwei senkrechte wellenförmige Förderbänder, die die Kohlköp-

fe fest „greifen“, aus dem Boden reißen und an Scheibenmesser führen, die den Kohlstrunk abschneiden. Im Laufe des ganzen Prozesses, einschließlich der Verladung in den Hänger, berührt keine Menschenhand den Kohl.

Prüfungen, die im Vorjahr Herbst auf den Feldern des Sowchos „Jekulski“ durchgeführt wurden zeigten eine hohe Zuverlässigkeit der Neuentwicklung unter beliebigen Wetterverhältnissen bis zum Frost. Den Berechnungen der Fachleute zufolge, ist die Arbeitsproduktivität beim Einsatz dieser neuen Maschine mehrfach gestiegen, wobei die Verluste stark zurückgegangen sind.

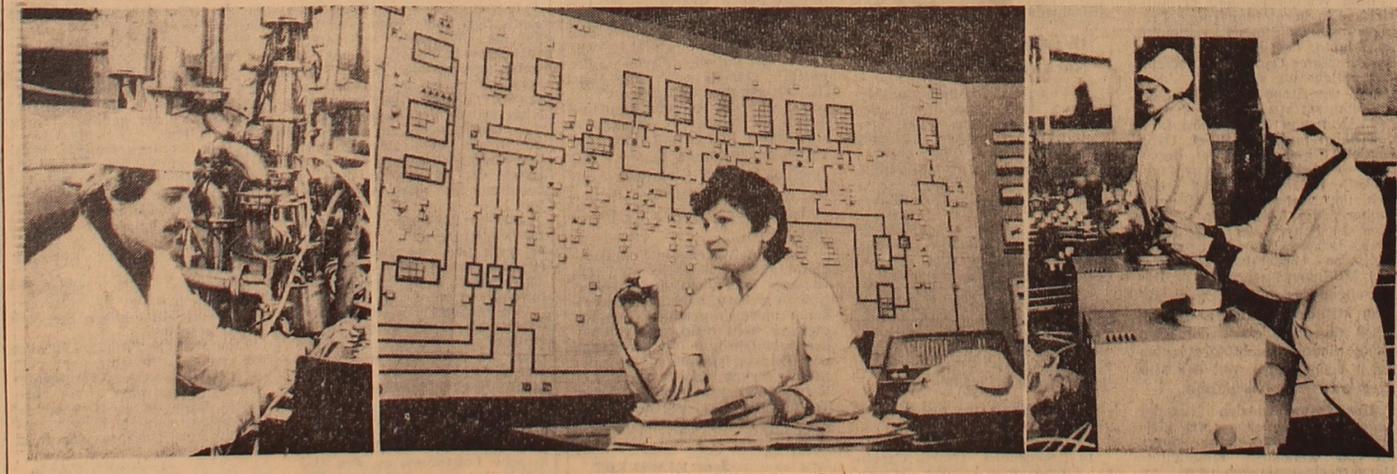
Die Betriebe der Tscheljabinsk-„Selchochnika“ haben mit der Ausführung des Auftrags der Gemüsezüchter — der Herstellung von wichtigsten Baugruppen des Schneidapparats begonnen. Auch die Agrarbetriebe der Gebiete Kemerowo, Swerdlowsk, Perm und anderer haben beschlossen, diese Neuentwicklung bei sich anzuwenden.

Lettsche SSR Dank dem Ringverkehr

Die Vereinigung „Selchochnika“ von Daugavpils hat eine garantierte Versorgung der Kolchose und Sowchose mit Ersatzteilen gesichert. Das ist ein Resultat der Einführung von Strecken mit Ringverkehr, die die Lagerräume mit Agrarbetrieben zuverlässig verbinden.

Jetzt legen die Kolchose und Sowchose keinen Vorrat an Baugruppen und Aggregaten mehr an, denn sie wissen, daß sie alles Notwendige bei der ersten Forderung erhalten werden. Die „Selchochnika“ ist ihrerseits den Andrang seitens der Personalmöglichkeiten, die auf allen möglichen Wegen Ersatzteile für ihre Agrarbetriebe anzuschaffen suchten.

Zur Zeit konzentrieren sich alle Ressourcen in solchen Lagern und werden nur unter Berücksichtigung reeller Belange verteilt. Die Technologen aus der Abteilung für Einsatzbereitschaft des Maschinen- und Traktorenparcs helfen, diese Belange der Agrarbetriebe nachzuweisen, unmittelbar an Ort und Stelle den Verschleißgrad der Einzelteile zu ermitteln, die Reparatur zu organisieren.



STAFFETTE

Seine Schritte auf der Erde

„Mal sehen, was Mutti uns heute zu Mittag vorbereitet hat!“, sagte Alexander Moor und begann das Essen aus dem Stoffbeutel auszupacken. „Lang zu“, forderte er den Sohn auf.

Sascha biß in den angenehm duftenden und unter den Zähnen knirschenden Brotkrant, hielt aber plötzlich in äußerster Verwirrung mit dem Kauen inne...

Am Feldrand hatte ein Wagen angehalten, und daraus stiegen der Sekretär des Parteilkomitees Wladimir Iwanow und... Saschas Klassenleiter.

„Was denn?“, fragte erstaunt Vater Moor, als er seinen Sohn sich plötzlich hinter den danebenstehenden Traktor zurückziehen sah. Der Motor des Traktors lief noch, und Sascha, sich an die warme Motorhaube geschmiegt, hatte das Gespräch der Angekommenen mit dem Vater nicht gehört. Dennoch quälte ihn das Schamgefühl, daß er den Vater betrogen hatte. Er hatte ihm nämlich gesagt, der Unterricht sei heute wieder ausgefallen, weil die Schule dem Sowchos, bei der Ernte helfe, und da habe man ihm erlaubt, sich den Flügeln anzuschließen. Ist es denn seine Schuld, daß er an Wuchs und Alter noch zu klein sei? Wie gern möchte er aber tagelang das gleichmäßige Rattern des ihm gehorsamen Traktors wahrnehmen, und die klare Herbstluft einatmen, die noch nach abgeräumtem Felde roch... Wie angenehm ist es, sich stark und geschickt zu fühlen...

„Komm mal her!“ hörte er Vaters strenge Stimme.

Hinter dem Traktor erschien Saschas wettergebräuntes Gesicht. Er sah die Anwesenden mit einem kurzen, schuldbeußenen Blick an. Der „Gefangene“ wurde abtransportiert...

Wohl aus jener Zeit noch stammt seine Hingezogenheit zur Technik, zur Arbeit des Ackerbauers und zur heimatischen Scholle. Sie erwies sich auch später als entscheidend, als Alexander Moor sich die Möglichkeit bot, in romantischer Ferne sein Glück zu suchen. Er machte nämlich seinen Armeedienst auf Sachalin mit seiner wunderbaren Natur, mit dem weiten Ozean, mit dem warmen salzigen Wind... Man hat ihn, zu bleiben, bot ihm eine interessante Arbeit an. Doch Alexander kehrte in seinen entlegenen Ort im Gebiet Nordkasachstan zurück. Nicht umsonst hatte er auch im Traum lichte Birkenhaine und goldgelbe Wellen des Weizenmeeres gesehen und sich danach gesehnt.

In sein ehemaliges Kollektiv — die erste Brigade des Sowchos „Afansjewski“ — zurückgekehrt, wo Alexander zwei Jahre vor der Armee gearbeitet hatte, erkannte er manches in diesem Kollektiv kaum wieder. Die Menschen waren anscheinend dieselben geblieben, das Kollektiv aber war ein anderes geworden. Man sprach immer wieder von der neuen Arbeitsweise — dem Brigadearbeit. Er hatte auch selbst schon wiederholt in der Presse darüber gelesen und in den Medien gehört. Und Alexander träumte davon, nach der Verletzung in Reserve seine Kameraden für das Neue zu gewinnen. Deshalb wurde er auch gemeinsam mit dem Brigadier Wassill Sukmanow zum Durchführer der neuen Arbeitsorganisation in dem

Landwirtschaftsbetrieb. Zusammen mit den Ökonomen, mit dem Direktor des Sowchos Myrsatal Kamrow und dem Sekretär des Parteilkomitees Wladimir Iwanow erwogen sie wiederholt alles Für und Wider, berechneten und kalkulierten...

Das Neue mußte sich schon immer mit Mühe durchsetzen. Doch Alexander Moor, Organisator der Komsomolzen- und Jugendbrigade, und Wassill Sukmanow scheuten keine Mühe, um die alten Traditionen zu brechen. Dabei gab es Zweifel und Konflikte, aber auch die Gewißheit über den Erfolg des Neuen.

Auf einer der zahlreichen Sitzungen des Brigaderats behandelte man den Kündigungsantrag eines Brigademitglieds.

„Aus diesem Vorhaben wird bel euch sowieso nichts“, erklärte der Mechanisator. „Da gehe ich lieber in eine andere Brigade und verdiene da mehr. Ohne eure Neuerungen...“ fügte er geringschätzig hinzu.

Der Brigadier — der Gruppenkommandant, der Brigadier und die besten Mechanisatoren Fjodor Waschtschenko Wladimir Suprun, Anton Metzler — beschloß nach langem, doch nutzlosem Einreden und Überzeugen: Möge er gehen.

Und der Mechanisator ging auch wirklich — um ein Jahr später reuenvoll wieder zurück kommen: „Jungs, nehmt mich zu rück. In unserer Brigade (sich für ihn die „seine“ gebildet) ist es interessanter zu arbeiten.“

Man verzieh ihn und nahm ihn zurück. Der Traktorist steuert wieder einen K 700 und ist stets unter den besten.

Die Komsomolzen- und Jugendbrigade zeigte in nur zwei Jahren den Ackerbauern und auch den übrigen Dorfbewohnern, was Arbeit im Brigadearbeit heißt. Das nur 13 Mann starke Kollektiv bebaut 5 000 Hektar Land. Zu diesen dreizehn gehören auch der Brigadier und der Rechnungsführer. Man braucht auch weniger Technik — fünf Schlepper „Krowez“ und zwei „Kasachstanz“. Das Getreide wird mit 10 Kombines abgeerntet. Früher mußten 23 Mechanisatoren eine solche Fläche bewirtschaften.

Die Belastung pro Mechanisator ist groß. Allein in der Erntezeit erntet ein jeder 380 Hektar ab. Außerdem müssen das Stroh abgeräumt und der Herbstacker gepflügt werden. Anfangs schien es, die Brigade werde einen solchen Arbeitsumfang nicht bewältigen können. Doch zum größten Erstaunen der Skeptiker werden Alexander Moor, Maral Moldachmetow, Alexander Götz, Johann Meier und die anderen Mechanisatoren aus der Komsomolzen- und Jugendbrigade damit rascher und besser als andere fertig. Dabei bel Mindestaufwand.

Wie gelingt das ihnen? Kann doch das Wort „Brigadearbeit“ nicht allein die Ursache dafür sein, daß die Ähre gewichtiger wird und die Technik mehr leistet!

„Warum auch nicht?“ lächelt Alexander. „Schon die Tatsache des Übergangs zum Auftragverhältnis jeden, sich und seine Arbeit mit anderen Augen anzusehen und zu bewerten. Spricht man aber im Ernst, so liegt die

Gewähr unserer Erfolge in der strikten Befolgung aller Grundsätze unseres Kollektivs, die vom Brigaderat in Kraft gesetzt worden sind.

Unser erster Grundsatz fordert, mit dem Land schonend umzugehen; wissenschaftlich begründet und nach fortschrittlichen Technologien zu arbeiten. Unser Boden ist fruchtbar und muß reich Ernten tragen.

Der Acker lohnt unsere Sorge. Es war eine Freude, sich das Feld der ersten Brigade anzusehen: Die Furchen — akkurat, glatten gab es gar keine. Der Hektarertrag war hier der höchste im Sowchos.

Der zweite Grundsatz: Elner für alle, alle für einen. Stets und überall — auf der Arbeit, zu Hause, bei der Freizeitgestaltung.

In den angespannten Erntetagen errang die Brigade die Rote Wanderfahne des Rayons. Weil man fleißig gewesen, zuerst mit der Arbeit fertig geworden und anderen zu Hilfe gekommen war.

Drittens gilt es, die Technik zu schonen und dafür zu sorgen, daß das Getreide nicht unbedingt um jeden Preis erntet wird.“

An diesen Prinzipien hält sich die Brigade auch im Winter. Der Acker ruht unter der Schneedecke, die Mechanisatoren aber speichern Feuchtigkeit auf. Denn je mehr Schnee auf dem Feld, desto mehr Getreide in der Kornkammer. Alexander und seine Kameraden hatten von früh bis spät die Schneefurche — zweimal und auf manchen Flächen sogar dreimal — gezogen.

Da die Brigade am Endergebnis der kollektiven Arbeit interessiert ist, überholt sie ihre Technik selbständig. Alle Traktoren und Kombines standen zum Tag der Wahlen in den Obersten Sowjet und in die örtlichen Sowjets der Volksdeputierten einsetzbar.

Alexander Moor und Wassill Sukmanow, die der Kommission für Abnahme wiederhergestellter Technik angehören, prüfen äußerst aufmerksam die Qualität der Reparaturen. „Wir arbeiten ja in der Reparaturwerkstatt gerade dazu, damit die Traktoren und Kombines während der Frühjahrsbestellung und der Ernte zuverlässig dienen. Jede Arbeit muß rechtzeitig und gut getan werden“, sagt Alexander. „Es gab Fälle, wo wir einzelne Maschinen an das Reparaturfließband zurückstellen mußten.“

Unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung trägt auch dieser Faktor dazu bei, daß das Brotgetreide in der ersten Brigade das billigste ist.

Man behauptet, das Leben eines Menschen werde nicht an Jahren, sondern an seinen Taten gemessen. Mit seinen 24 Jahren, von denen Alexander erst vier der Landwirtschaft gewidmet hat, ist er mit einer Ehrenurkunde des Rayonkomitees des Komsomol der Republik und mit dem Abzeichen „Gardist des XI. Fünfjahrplans“ gewürdigt, als Mitglied des Rayonkomsomolkomitees gewählt und als einer der jungen Schrittmacher der Produktion mit einem Reiseschein zur Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft ausgezeichnet worden. Die Werkstätten des Rayons Sergejewa haben Alexander Moor als ihren Deputierten zum Obersten Sowjet der Kasachischen SSR gewählt.

Diese Auszeichnungen sind die Anerkennung seiner Arbeit, seiner ersten Schritte auf dem Heimatboden. Und er hat einen sicheren, festen Schritt...

Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

Im Budjony-Sowchos, Gebiet Koktschetaw, wuchsen in den Jahren der Neulanderschließung Dutzende Neuerer der Sowchosproduktion heran, für die das Neuland zur zweiten Heimat wurde. Unter ihnen ist auch der Pionier der Neulandgewinnung, Abgesandte aus der Ukraine, Wassill Chimisch. Der Arbeitsveteran ist gesellschaftlich stets aktiv. Während der Zusammenkünfte mit seinen jungen Landsleuten erzählt er ihnen viel aus der Zeit der heldenhaften Epöpe, deren Teilnehmer er war.

Unser Bild: Der Neulanderschließler, Held der Sozialistischen Arbeit, Agronom Wassill Chimisch während eines Treffens mit den Oberschülern der örtlichen Schule.

Foto: KasTAg



Den Traditionen der Väter treu

Recht so, Landsleute!

Die Zwillinge Juri und Wolde-mar Rippert sind am Uralflüchen Sim im Gebiet Tscheljabinsk großgeworden. Hier im Dorf Sergejewa ist ihr Zuhause. Gleich nach der Mittelschule beendeten die Brüder einen Sonderlehrgang für Kraftfahrer. Doch ihrem Beruf gingen Juri und Wolde-mar im Dorf nicht lange nach, denn sie wurden in die Sowjetarmee einberufen, wo sie heute in Ehren ihren Militärdienst ableisten. Das ganze Dorf gab ihnen das Geleit: Die Jungs haben sich binnen kurzer Zeit als geschickte Fahrer bewährt und durch ihr gewissenhaftes Verhalten zur Sache großes Ansehen erworben. Nun sind sie schon ein ganzes Jahr in der Armee.

Unlängst kam eine freudige Nachricht ins Elternhaus aus der Militäreinheit, wo die Brüder dienen. Diesmal aber war sie nicht von den Söhnen, sondern über die Söhne. Der Einheitskom-

mandeur bedankte sich bei den Eltern für ihre Erziehung. Mit Genugtuung teilte der Kommandeur mit, daß Juri und Wolde-mar sich als Sowjetsoldaten gut bewähren. Von den ersten Tagen an sind die Brüder bemüht, das Militärowesen gehörig zu meistern.

Juri und Wolde-mar sind technisch und politisch gut beschlagen und lenken den ihnen anvertrauten Kraftwagen sicher und ohne Pannen. Auch unter den Soldaten der Einheit genießen sie hohe Achtung.

Und wieder versammelten sich die Nachbarn von Rippert. Diesmal freuten sie sich zusammen mit den Eltern über die hohen Militärdienstleistungen ihrer zwei Landsleute — der Brüder Juri und Wolde-mar, die ihre Hoffnung völlig rechtfertigen.

Oskar GOLDADE

Mit vollem Einsatz

Mein Enkel Artur ist ein junger Soldat. Er wurde erst im vorigen Herbst in die Sowjetarmee einberufen. Ich freue mich sehr, daß er unserer Heimat — der Sowjetunion — in Ehren dient. Auf den Militärdienst hat sich Artur schon lange vorbereitet und dies stets als erste seine Bürgerpflicht betrachtet.

Unsere Armee braucht heute gut geschulte Männer. Vor der Einberufung hatte er eine pädagogische Hochschule absolviert und war Deutsch- und Englischlehrer in Kopejsk, wo er sich in den knapp drei Monaten der Arbeit voll und ganz seinem Beruf widmete. Das Lehrerkollektiv bat ihn, nach dem Armeedienst wieder in dieselbe Schule zurückzukommen, er wäre auch als Organisator und Politinformator sehr willkommen.

Artur freut sich, daß sein Militärdienst in der schönen Stadt Swerdlowsk verläuft, wo er jetzt natürlich kein Lehrer ist, sondern an einer Militärschule studiert. Die Leitung dieser Schule merkte sofort, daß der junge

Soldat allseitig entwickelt ist und in seinem Dienst aufgeht. Auch unter seinen Kameraden ist Artur als Politinformator gut bekannt. Außerdem macht er seine ersten Schreibversuche in der Militärbetriebszeitung „Na Strashne“.

„...Ja, Großvater“, schrieb er mir unäugst. „Hier in der Armee gibt es für mich genug Arbeit. Darüber bin ich äußerst froh, denn gerade die Arbeit bereitet mir am meisten Freude. Nur wenn ich alle Hände voll zu tun habe, fühle ich mich so recht normal. Als Militärschüler erlernen wir unseren Beruf und treiben viel Sport. Auch ernährt und gepflegt werden wir ganz gut.“

Wohin mein Enkel nach Beendigung des Studiums angewiesen wird, ist natürlich noch unbekannt. Aber wohin er auch kommen mag — wird er sich seinen Pflichten und Aufgaben mit vollem Einsatz hingeben und seiner sozialistischen Heimat mit Herz und Sinn dienen.

Klemens ECK



Die Komsomolzin Lilli Metzler, Zuschnneiderin 5. Qualifikationsstufe in der Maßschneiderei des Kustanajer Dienstleistungshauses „Expres“ wird sowohl von den Kollegen als auch von den Kunden geachtet: Sie bemüht sich sehr um die Eleganz der Kleidung, verhält sich aufmerksam zu den Wünschen der Kunden und ist auch eine sachkundige Beraterin. Vor zwei Jahren beendete Lilli einen Fortbildungslehrgang in Karaganda. Die Leitung der Maßschneiderei setzt in die begabte Zuschnneiderin große Hoffnungen. Lilli Metzler wird in diesem Sommer in Riga Modezeichnen studieren.

Foto: Viktor Krieger

Stehlauf — Leerlauf

Daß Bewegung die Grundlage alles Lebens ist, wissen alle. Als Besätigung dafür werden oft überzeugende Aussprüche großer Männer wie zum Beispiel von Aristoteles und Hippokrates, Setschenow und Pawlow angeführt. Und dennoch gibt es an unseren Hochschulen eine Menge von Studenten, die eine körperlich passive Lebensweise führen. Woran liegt das? Liegt die Schuld nur an den Studenten selbst, an ihrer Trägheit oder an ihrer übermäßigen Inanspruchnahme durch das Studium? Wie steht es damit, zum Beispiel an der Dshambuler Technologischen Hochschule? Wann und wo treiben die Studenten dieser Lehranstalt Sport und elementare Körperkultur?

Vor allem natürlich während des Unterrichts.

Dafür gibt es ein Sonderprogramm. Der Lehrstuhl für Körperkultur verfügt über acht Sporthallen, ein Stadion und ein Gesundungslager. Hier sind 20 Pädagogen tätig, 18 von ihnen sind Trainer. Alle Sportarten sind gemäß dem Arbeitsplan von 9 bis 21 Uhr eingeplant. Diese Tatsache ist natürlich begrüßenswert, doch nur für kurze Zeit, denn dann kommt die Enttäuschung. Man stellt sich dabei ein ereignisvolles, interessantes und roges Sportleben vor. In der Tat aber stimmt das nicht, da die Studenten sogar den obligatorischen Körperkulturunterricht nur ungern besuchen. Warum? Vielleicht nur, weil die Blinsenwahrheit „Körperkultur ist ein zuverlässiger Helfer im Studium“ manchen Studenten nicht einleuchtet?

Nein, nicht nur darum. Ich sprach mit einer großen Gruppe Studenten aus verschiedenen Studienjahren. Um die Wette äußerten sie ihre Meinungen dazu: „Der Unterricht wird monoton und langweilig durchgeführt. Die komplizierteste Übung ist der Lauf. Sehr selten spielen wir Basketball und Fußball, den ganzen Unterricht nennen wir wie Pferde.“

Den Meinungsaustausch könnte man auch weiter fortsetzen. Der Sinn aller Äußerungen ist aber, daß der Unterricht schematisch schablonenhaft und ohne Abwechslung gestaltet wird. Selbstverständlich ist er dann ermüdend und langweilig. Wohl kaum trägt er zur Schaffung einer guten Stimmung bei. Im Gegenteil, die Belastungen sind oft falsch berechnet: Alles hängt von der Laune der Pädagogen ab — so behaupten die meisten Studenten.

Wie groß ist der Effekt eines solchen Unterrichts? Das ist keine leere und umso weniger eine strittige Frage. Eine klare Antwort darauf kann vieles im Nu durchstreichen.

Am häufigsten wird die Effektivität der Körperkultur an den Hochschulen durch die Meisterung der GTO-Normen bewertet. Wie steht es damit an der Dshambuler Technologischen Hochschule?

In diesem Studienjahr haben 1 200 Studenten der GTO-Komplex gemeldet. Freilich sind manche Leistungen an den Haaren herbeigezogen worden. Wieviel Prozent dabei gefälscht sind,

weiß ich nicht genau. Ich bin nicht auf Einzelheiten eingegangen, um keine Gewissensbisse zu haben“, gestand Seljshan Abdulkarimow, Leiter des Lehrstuhls für Körperkultur.

Niemand macht hier ein Hehl daraus, daß die GTO-Normen für die meisten Studenten unerreichbare Zielmarken sind. Kein Wunder, nachdem wir jetzt die Ursachen dafür kennen.

„Das Unterrichtsprogramm basiert auf dem GTO-Komplex: Laufen, Basketball, Volleyball, Sprung, Kugelstoßen... Im Laufe eines Jahres meistern die Studenten alle Sportarten“, fügt Seljshan Abdulkarimow hinzu.

Die GTO-Normen legen wir sofort ab, ohne jegliche Vorbereitung“, erzählen die Studenten. „Das ist auch überhaupt nicht wichtig wie wir das getan haben. Die Hauptsache ist, daß wir das erledigt haben und unsere Gesetzmäßigkeit haben festgestellt: Je länger ein Student studiert, desto geringere Ansprüche werfen an ihn gestellt. Unsere Kameraden an dem fünften Studienjahr beklagen die nötige Zensur selbst bei bloßen Besuch des Unterrichts.“

Vielleicht treiben die Studenten Sport an ihrem Wohnort. Sie wohnt in Wohnheimen. Ich besuchte alle drei Internate. Im dritten begegnete mir die Hausmeisterin Galina Tkatschenko.

„Nein, hier haben wir keine Einrichtungen, um Sport zu treiben“, stellte sie meine Neugier.

Im zweiten Heim gibt es ein „geräumiges Sportzimmer“, woin man sogar zwei Tennisstische hinstellen könnte: die fehlen hier aber. Statt des Sportinventars stehen im Raum eine Menge von Betten und Schulbänken. Noch vor kurzem wohnten hier Fernstudenten.

„Ja, wir haben einen Tennisplatz, aber auch der hat kaputte Beine. Keiner interessiert sich dafür“, sagte Kalrat Umbetow, stellvertretender Vorsitzender des Studentenrats. „Sonst ist das Zimmer leer.“

Wenn eine Kommission mit Kontrolle kommt, wird es eröffnet.“

„Wettämpfe? Nein, es gab keine“, so die Studenten dieses Heims.

Na, und was hat die Abteilung für Körperkultur und Sport des Studentenrats unternommen, um die Situation zu verbessern? Sie hat sich der ganzen Sache ferngehalten...

Die Verantwortung dafür trägt Murat Nakipow. Aber was kann er allein tun? Niemand steht ihm zur Seite“, beklagte sich Umbetow weiter.

„Wer soll ihnen den Beistand leisten?“

„Der Lehrstuhl für Körperkultur.“

„Ist diese Hilfe spürbar?“

„Das Resultat haben Sie doch selbst gesehen.“

Eine ähnliche Situation ist auch im ersten Studentenheim. Es gibt Beschwerden. Versprechungen es kommt aber nichts vom Fleck. Denn an der Dshambuler Technologischen Hochschule wird nur die Sportart gepflegt nämlich Stehlauf.

Ljuba KLOTZEL, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Denkanstöße

Terror der „Rassenschützer“

Die gefürchteten brennenden Kreuze lodern wieder auf. In den USA quillt der Keim des Rassenhasses. Die Großdrachen und Königlichen Hetzenmeister des Ku-Klux-Klan bekommen gegenwärtig enormen Zulauf. Der Klan, eine der ältesten Terrororganisationen, verbreitet Schrecken und Haß.

Passiert in Johnstown (Pennsylvania): Die sechzehnjährige Weiße, Chaitlen Micula, geht mit ihrem sechs Jahre älteren farbigen Freund, Arthur Smothers, durch die Stadt. Da bracht eine Salve aus einem Schnellfeuergewehr. Beide brechen, von tödlichen Kugeln getroffen, zusammen. Augenzeugen berichten, daß ein weißer Mann im Auto die Flucht ergriff.

Salt Lake City (Utah): Als der zwanzig Jahre alte Theodor Fields und sein Freund David Martin gemeinsam mit einem weißen Mädchen einen Geländelauf machten, werden sie von einem Scharfschützen hinterrücks erschossen. Das entsetzte Mädchen: Ich sah einen Weißen aus den Büschen in Richtung Wald laufen.“

In Cincinnati (Ohio): waren der 14jährige Darrell Lane und sein ein Jahr älterer Vetter Dante Brown auf dem Weg zum Supermarkt, als sie aus einem

Auto heraus niedergeschossen wurden.

Die Polizei und die Bürgerrechtsbewegung nehmen an, daß diese Morde alle miteinander in Verbindung stehen und auf das Konto des Ku-Klux-Klan gehen. Davin Duke, Chef der „Ritter des Ku-Klux-Klan“, einer Terrororganisation des „Ordens des Hasses“, meint sarkastisch: „Ich will meine weiße Rasse sauber halten und mein kulturelles Erbe verteidigen.“

Da wird auch vor Kindern kein Halt gemacht.

Das „unsichtbare Reich“ entsteht

Nach dem Sieg der Nordstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg setzte eine liberale Verfassung auch im Süden der USA der Sklaverei ein Ende. Den ehemaligen Negerklaven wurden die gleichen Rechte wie den Weißen

zugebilligt. Auf dem Papier. Als Antwort darauf wurde Weihnachten 1866 in Tennessee von weißen Offizieren der Ku-Klux-Klan „zur Verteidigung der weißen Rasse“ gegründet. Der Klan terrorisierte brutal die farbige Bevölkerung und ermordete Neger, die ihre Bürgerrechte wahrzunehmen wollten. In Louisiana fielen 1868 zwei tausend Neger diesem Terror zum Opfer. 1871 wurde der Klan erstmals offiziell verboten, trieb aber Jahre danach immer noch sein blutiges Unwesen.

Eine Wiederbelebung erfolgte 1915. Ein herumlungender Prediger namens Simons sammelte in Atlanta, der Hauptstadt des Bundesstaates Georgia, fünfzehn Jugendliche um sich. Auf dem Gipfel des Stone Mountain errichteten sie aus Steinblöcken einen Altar und legten darauf einen Säbel und eine Bibel. Dann zündete Simons das mit Petroleum getränktem Lumpen umwickelte Holzkreuz an und ließ sich zum „Kaiserlichen Generalzubeuber des Unsichtbaren Reiches der Ritter des Ku-Klux-Klan“ krönen. Neun Jahre später hatte das „Unsichtbare Reich“ vier Millionen Untertanen. Das Vermögen des Klans war auf zehn Millionen Dollar gestiegen. 1928 allerdings ging der Klan pleite. Simons Nachfolger hatten einen bedeutenden Teil der Mitglieder-Beiträge veruntreut.

Die Kreuze wurden wieder angezündet, nachdem die afroamerikanische Bewegung durch die von Kennedy eingeleitete Bürgerrechtsgesetzgebung gestärkte. Die grausamen Terrorak-

te richteten sich gegen die farbige Bevölkerung und ganz besonders gegen alle, die für die Rechte der Neger eintraten. KKK-Großdrachen Bill Wilkinson: „Unsere Waffen sind nicht für die Hasenjagd bestimmt, sondern dazu, Menschen zu erledigen.“

Auf Druck der amerikanischen Bevölkerung wurde der Ku-Klux-Klan 1966 erneut verboten. Praktische Konsequenzen hatte dieses Verbot kaum. Seit Mitte der siebziger Jahre erlebt der Klan erneut einen gewaltigen Aufschwung.

Der Klan sucht Nachwuchs

„Wenn du die Nigger und Mexikaner satt hast, die den Schrank aufbrechen, um deine Kleider und Geldbörse zu klauen, dann schließ dich uns an!“ — Das steht auf einem Flugblatt, das der Klan neuerdings unter weißen Jugendlichen verteilt. Vor allem die, die ohne Arbeit auf der Straße sitzen, nehmen die Einladung an. Allzuoft predigt man ihnen, daß gerade die Neger ihnen die Jobs wegnehmen.

Der Ku-Klux-Klan hat heute etwa 100 000, meist schwerbewaffnete Anhänger. Ein Drittel sind Frauen! Auch Kinder läßt er nicht aus. Die treffen sich auf kleinem Gelände und spielen — Scharfschießen!

„Wir haben uns auf die falsche Seite gestellt!“

In Breensboro (North Carolina) gingen etwa hundert Demonstranten gegen den Ku-Klux-Klan

auf die Straße: „Kommt hervor, stellt euch dem Volk!“ forderten sie. — Und der Klan kam. Es führten zwei Wagen vor, bewaffnete Männer sprangen heraus. „Wollt ihr den Klan? Hier sind wir!“ — und schossen in die Menge. Es gab vier Tote und zehn Schwerverletzte. Die Polizei verhaftete später zwölf Personen, von denen die meisten Klan-Mitglieder waren. Es waren aber auch Mitglieder einer neofaschistischen Organisation darunter. Klan-Chef Duke: „Es gibt eine einzige Sache, weshalb ich Gewissensbisse habe, nämlich, daß mein Land gegen Hitler und Deutschland gekämpft hat. Wir haben uns auf die falsche Seite gestellt. Damals war die Möglichkeit gegeben, mit guten Chancen gegen die Kommunisten und Juden vorzugehen.“ Duke hat sich selbst in einem Lager der US-Nazis ausbilden lassen. Das Bündnis des Ku-Klux-Klan mit den Neonazis ist kein Zufall. Beide haben die gleichen Interessen und Ziele.

Vietnam, Watergate und die Unfähigkeit der Regierung, ein weiteres Leben mit Energieüberfluß zu sichern, haben die Amerikaner unsicher gemacht. Die Regierung steht ratlos vor steigender Arbeitslosigkeit. Rückgang des Bildungsniveaus, illegaler Einwanderung und steigender Kriminalität. Ein Boden, auf dem Terror und Faschismus gut gedeihen. Wer redet da von Menschlichkeit?

Jens KLENNERT (Aus DDR-Magazin „nl“)

Aus aller Welt Panorama

Neue Initiativen der UdSSR finden weltweiten Widerhall

In den Genfer Journalistenkreisen werden zur Zeit die Vorschläge der Sowjetunion über das Einfrieren der nuklearen Arsenale der Seiten und über die Einstellung der Stationierung neuer amerikanischer Raketen in Europa bei gleichzeitiger Einstellung der Vergrößerung der sowjetischen Gegenmaßnahmen lebhaft diskutiert.

Bel der Bewertung der negativen Reaktion Washingtons auf diese Friedensinitiativen der UdSSR kommen Journalisten zu dem Schluß, daß die amerikanische Seite entweder noch keine Position ausgehandelt hat, die es ihr ermöglichen würde, die Verhandlungen erfolgreich zu führen, oder daß sie sich Zeit läßt in der Hoffnung, die Verhandlungen in Genf als Deckmantel für die Aufstockung der Nuklear- und Weltraumwaffen durch die Vereinigten Staaten zu nutzen.

Hier wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiße Haus jegliche Vorschläge amerikanischer Politiker entschieden zurückweist, deren Realisierung als eine Geste guten Willens der USA gewertet werden könnte.

Der amerikanische Senator John Kerry brachte im USA-Kongreß einen Gesetzentwurf über die Einführung eines Moratoriums für die Erprobung von Antisatellitenwaffen durch die Vereinigten Staaten ein. Kerry verwies dabei darauf, daß die Sowjetunion ein derartiges Moratorium bereits verkündet hatte. Die Annahme von Kerrys Vorschlag wäre der erste und einzige praktische Schritt der

USA in den letzten vier Jahren selbst in dem begrenzten Bereich der Eindämmung des Werrüstens. Nach öffentlichen Aufregungen von Vertretern der USA-Administration zu urteilen, gibt es leider praktisch keine Chancen dafür, daß Washington eine solche Geste guten Willens machen würde.

Der ehemalige USA-Präsident Jimmy Carter forderte dieser Tage die Reagan-Administration auf, den sowjetisch-amerikanischen SALT-2-Vertrag von 1979 zu ratifizieren und seine Geltungsdauer um fünf Jahre zu verlängern. Als Antwort weiterte sich Präsident Reagan sogar zu versprechen, daß die USA die Bestimmungen dieses Vertrages bis Ende 1985 einhalten werden.

Die Reaktion des Weißen Hauses auf die Anschuldigungen, seine Erklärungen vom Streben nach nuklearer Abrüstung seien nicht aufrichtig, ist recht eigenartig. In den letzten Wochen unternahm Washington eine ganze Serie propagandistischer Aktionen, deren Ziel darin besteht, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von den praktischen Maßnahmen der USA zur Militarisierung des Weltraums und zur Aufstockung der nuklearen Rüstungen auf der Erde abzulenken, indem es der Sowjetunion die selben Sünden gegen den Frieden vorwirft, die die Vereinigten Staaten begehen.

Die Vereinigten Staaten wollen also „den Prozeß der Unterhöhlung des Vertrags über Raketenabwehrsysteme durch die Sowjetunion stoppen“, obwohl

USA-Verteidigungsminister Caspar Weinberger ihn vor nicht allzu langer Zeit ein „Pseudo-Abkommen über die Rüstungskontrolle“ nannte. Und sein Berater Richard Perle gab unumwunden die Absicht Washingtons bekannt, auf diese außerordentlich wichtige Vereinbarung vollends zu verzichten.

Die Sache geht so weit, daß Präsident Reagan anscheinend sogar bereit ist, auf den zweifelhafte Lorbeer eines Autors der Sternentriegelungspläne zu verzichten. Nach der International Herald Tribune behaupten offizielle Vertreter der USA jetzt, die sogenannte strategische Verteidigungsinitiative wäre „zum Teil“ eine Reaktion auf ähnliche Programme der Sowjetunion.

Der Vertreter der USA auf der Genfer Abrüstungskonferenz, Donald Lowitz, gab demagogisch das Streben Washingtons bekannt, „eine Reduzierung der nuklearen Offensivwaffen durch beide Seiten zu erzielen“. Und das gerade in einer Zeit, da sein Kollege Max Kampelman, der Leiter der USA-Delegation bei den Verhandlungen mit der UdSSR, eilig nach Washington gerufen wurde, um im Kongreß das Programm der unaufhaltsamen Aufstockung der genannten Offensivsysteme durchzupfeifen.

Sowohl die Tatsache, die die Phantastereien Washingtons davon, wer die Verantwortung für die gefährliche Destabilisierung der Lage in Welt trägt, voll und ganz widerlegen

Allen Drohungen zum Trotz

„Kernwaffen ächten!“ und „Wir sagen ‚Nein‘ zu Cruise Missiles!“ — unter diesen Losungen hat in Großbritannien ein vierjähriger Protest gegen die Stationierung neuer amerikanischer Nuklearraketen auf dem Territorium des Landes begonnen. Initiator der Kampagne ist die Bewegung für nukleare Abrüstung.

Zur gleichen Zeit begannen in Lester, Cambridge und Stevenage Antikriegsmärsche britischer Friedensanführer. Ihr Ziel ist der Luftwaffenstützpunkt Molesworth in Cambridgeshire, wo die Stationierung amerikanischer Tomahawk-Raketen vorbereitet wird. Nach Greenham Common, wo bereits Nuklearraketen-Start-rampen in operative Bereitschaft versetzt wurden, soll Molesworth das zweite Marschflugkörper-Depot auf den britischen Inseln werden.

Was zur Zeit in Molesworth hinter Stacheldraht geschieht, ist zutiefst amoralisch und gesetzwidrig, erklärte der Generalsekretär der Bewegung für nukleare Abrüstung, Bruce Kent. Weder Drohungen noch Verfolgungen oder feindselige Ausfälle der reaktionären Presse werden die Friedenskraftige dazu bringen, sich mit dem wahnsinnigen nuklearen Werrüstens abzufinden, betonte er.

Die Protestmärsche sollen mit einer Großkundgebung vor dem Tor der „Todesbasis“ Molesworth enden. Die Behörden haben umfangreiche Polizeikräfte und militärische Spezialeinheiten nach Molesworth beordert.

Frühjahrsaktionen für Frieden und Abrüstung

Mit Großkundgebungen und Manifestationen in mehr als 200 Städten und ländlichen Gebieten haben in der BRD die Frühjahrsaktionen für Frieden und Abrüstung, gegen das Werrüstens, auch im Weltraum, für den Abzug der amerikanischen nuklearen Erstschlagswaffen begonnen. Der Umweltschutzminister der saarländischen Regierung, J. Leinen, der auf einer Kundgebung im Zentrum von Dulsburg sprach, rief die Teilnehmer der Antikriegsbewegung dazu auf, den aggressiven Plänen der USA-Militaristen und der NATO entschlossenen Widerstand zu leisten und nicht zuzulassen, daß die gefährlichen „Sternenkrieg“-Pläne, in die Washington seine westlichen Verbündeten einzubeziehen sucht, realisiert werden.

Der Politiker stellte weiter fest: „Hinter diesen Versuchen steht das Streben der USA und der NATO, um jeden Preis militärische Oberlegenheit über die Sowjetunion zu erlangen.“ Die Antikriegsbewegung in der BRD verbinde bedeutende Hoffnungen mit den sowjetisch-amerikan-

ischen Verhandlungen über Weltraum- und Nuklearwaffen in Genf. Es komme deshalb darauf an, daß alle Bürger des Landes, denen der Frieden auf der Erde teuer ist, eine Realisierung der Pläne zur Militarisierung des Weltraums verhindern und die Führung der westlichen Länder unter Druck setzen, damit die in Genf stattfindenden Verhandlungen ein voller Erfolg werden.

„Arbeit statt Raketen!“ und „Nein zu Faschismus und Krieg!“ — unter diesen Losungen begannen Teilnehmer der Friedensbewegung einen Friedensmarsch durch Städte des Ruhrgebiets. Der Marsch ist eine von mehr als 150 Maßnahmen im Rahmen der diesjährigen Frühjahrsaktionen der Werktätigen der BRD für Frieden und Abrüstung. In deren Mittelpunkt stehen die symbolische Blockade des amerikanischen Militärstützpunkts Walldorf bei Heilbronn sowie eine Antikriegs-Großkundgebung in Köln. Die Veranstalter der „Friedensmärsche“ rechnen damit, daß an den Frühjahrsaktionen mehr als eine halbe Million Menschen teilnehmen.

In dem von den israelischen Aggressoren okkupierten Südlibanon herrscht eine Atmosphäre des zügellosen Terrors und der Gewalt. Die Israelis führten in der Umgegend von Tyr, Nabatia sowie im Westen des Bekaa-Tals großangelegte Sfraktionen durch, wobei die israelische Soldateska mehrere Bewohner tötete.

Unsere Bilder: So sah das Dorf Zraria nach der Sfraktion der Okkupanten aus. Die israelischen Werrüstungsrichtern hier ein Blutbad an, das sich nur mit der Greuelthaten der Hitlerfaschisten in den Jahren des zweiten Weltkrieges vergleichen läßt. Während dieses Gemetzels wurden von den Zionisten Dutzende Personen bestialisch ermordet und verwundet, Hunderte verhaftet und hinter Stacheldraht geworfen, während der Bestrafung der Opfer des israelischen Blutbads. Fotos: TASS



Caspar Weinberger hat Probleme mit Mathematik

USA-Verteidigungsminister Caspar Weinberger hat es nicht leicht. Von Amts wegen muß er im Kongreß neue enorme Bewilligungen für die Forcierung des Werrüstens durchzusetzen und Gesetzgeber und Steuerzahler von einer „so-wjetischen Militärischen Bedrohung“ überzeugen. Besonders schwer fällt es ihm, die amerikanischen Pläne zur Militarisierung des Weltraums, die sogenannte strategische Verteidigungsinitiative der USA, zu verteidigen. Zumal das Verhältnis zu dieser „Initiative“ die genaue „Sternenkriegs“ genannte, nach Ansicht amerikanischer Beobachter zu einem Prüfstein für die Loyalität gegenüber dem jetzigen Präsidenten geworden ist. Daher muß er „Argumente“ erfinden, um sich „herauszuwinden“ zu können.

In einem Interview der Fernsehgesellschaft ABC versuchte der Chef des Pentagon, unbeweisbares zu beweisen: Nicht die USA, sondern die UdSSR verwirklichte in beschleunigtem Tempo Pläne zur Militarisierung des Weltraums. Um das überzeugender zu machen, nannte er auch eine Zahl — die UdSSR beschäftige sich damit angeblich schon „seit 20 Jahren“. Daß die USA seit Beginn der kosmischen Ära im Unterschied zur UdSSR die „Erlangung einer wissenschaftlich-technischen Oberlegenheit bei der Nutzung des Weltraums zu militärischen Zwecken“ zu

einer erstfrangigen Aufgabe machen würde von dem amerikanischen Minister natürlich mit Stillschweigen übergangen. Er vergaß auch, daß in den USA schon am 19. Oktober 1959, also vor mehr als 25 Jahren, ein Experiment angestellt wurde, bei dem der Satellit „Explorer 0“ von einem B 47-Bomber abgeworfen wurde. Vergessen wurde von Mr. Weinberger auch seine Erklärung aus dem Jahr 1982: „Wir müssen ein Potential erlangen, das es gestattet, nicht nur die räumlich gegnerischer kosmischer Systeme zu steuern, sondern sie vollkommen unbrauchbar zu machen.“

Die „Erläuterung“ zu seiner These, die Sowjetunion arbeite an der „Schaffung einer kosmischen Abwehr“, die der Verteidigungsminister dann gab, sind ein prägnantes Beispiel dafür, daß es ihm an jeglicher Logik fehlt. Obgleich der Chef des Pentagon nicht nur Logik vermisst, die UdSSR gibt nach seinen Worten für die Arbeiten zur Schaffung einer kosmischen Abwehr „nahezu die Hälfte ihres Haushalts oder etwa genauso viel wie für die Angriffswaffen“ aus. Also werden rund 50 Prozent für die kosmische Abwehr und nahezu 50 Prozent für die Angriffswaffen verwendet, das heißt insgesamt fast 100 Prozent. Da entsteht natürlich die Frage, wo denn nun die Ausgaben für die „nichhoffensiven“, die konventionellen Streitkräfte der

UdSSR bleiben, die „über ein starkes Potential“ verfügen und „eine Bedrohung Westeuropas darstellen“.

Vielleicht sollte der USA-Verteidigungsminister, auch wenn er der politische Chef des Pentagon ist, manchmal im Mathematikbuch blättern, sonst werden die „Lösungen“ der ihm gestellten schwierigen Aufgaben auch künftig nicht mit der richtigen Antwort übereinstimmen. Im Übrigen — möglicherweise hat das gar nichts mit Rechnen zu tun. Vielleicht träumt er einfach davon, für sein Ressort nicht die 100 Prozent erhalten, die im Haushaltsentwurf für das Finanzjahr 1986 beispielsweise 313,7 Milliarden Dollar betragen — und das sind eben gerade 100 Prozent —, sondern, sagen wir, 150 bis 200 Prozent!

Doch ernsthaft — wenn man sich auf reale Fakten stützt, ist das Problem ganz klar: Die Sowjetunion trat stets für die friedliche Nutzung des irdischen Raums ein und besteht heute darauf, daß Beschlüsse zur Verhinderung der Militarisierung des Weltraums angenommen werden. Die USA arbeiten jedoch beharrlich daran, den Weltraum zu einem Schlachtfeld zu machen. Eben daher kommt die Gefahr der „Sternenkriege“, die die ganze Menschheit bedrohen.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Vorrangige Aufgabe der Gegenwart

Verhinderung des Werrüstens im Weltraum ist eine der unerläßlichen Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung des Friedens und die Abwendung der Gefahr eines neuen Weltkrieges sowie für die weitere Förderung der internationalen Zusammenarbeit bei der friedlichen Erschließung des Weltraums. Das wird in einem Bericht festgehalten, der vom UNO-Unterausschuß für Rechtsfragen des Komitees für Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken angenommen worden ist. Die Tagung des Unterausschusses ist soeben im Hauptquartier der Vereinten Nationen zu Ende gegangen. Es wurde weiter festgestellt, daß ei-

ner der Wege zur Gewährleistung einer ausschließlich friedlichen Nutzung des Weltraums die Ausarbeitung eines Zusatzprotokolls zum Weltraumvertrag von 1967 sein könnte. wendung von Gewalt im Weltraum und vom Weltraum aus gegen die Erde untersagt. Dieser Aufgabe soll auf der nächsten Tagung des Unterausschusses für Rechtsfragen eine vorrangige Beachtung geschenkt werden. In dem Bericht wird ferner auf die Notwendigkeit verwiesen auf der nächsten Tagung den negativen Aspekten der Pläne für Militarisierung des Weltraums besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

In wenigen Zeilen

TORONTO. Der XXVI. Parteitag der Kommunistischen Partei Kanadas beendete seine Beratungen. Vier Tage lang erörterten die Delegierten aktuelle Probleme der Tätigkeit der Avantgarde der Arbeiterklasse Kanadas und die Aufgaben, die die Partei im Kampf für die Interessen der Werktätigen, für Frieden und Sicherheit in der Welt zu lösen hat. Die Delegierten beglückwünschten die neue Friedensinitiative der Sowjetunion, die der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, in dem „Prawda“-Interview unterbreitet hat.

LISSABON. Der portugiesische Rundfunk berichtete über die Einführung des Moratoriums der Sowjetunion für die Stationierung ihrer Mittelstreckenraketen und die Aussetzung der Durchführung der Gegenmaßnahmen. Kommentierend ließ es, die in der „Prawda“ verkündeten Maßnahmen zeigten überzeugend das Streben der UdSSR nach Festigung der Sicherheit in Europa und in der ganzen Welt. Diese Geste guten Willens werde die Billigung der Weltöffentlichkeit finden, die nun eine positive Reaktion Washingtons erwarten in der Hoffnung, daß es in Fragen der Begrenzung des Werrüstens von der Rhetorik zu Taten übergeht.

TOKIO. Die Munizipalität der Stadt Nagasaki, einer belogen japanischen Städten, auf die die Vereinigten Staaten vor 40 Jahren eine Atombombe abgeworfen hatten hat die USA-Botschaft in Japan ein Protesttelegramm gegen einen weiteren Test von Kernwaffen im USA-Bundesstaat Nevada gerichtet. In dem Telegramm wird betont, daß die Fortsetzung der Erprobung von Kernwaffen die Möglichkeiten für eine Begrenzung des Werrüstens sowie für die Reduzierung der Arsenale an Massenvernichtungswaffen untergraben.

Gesellschaft ohne Zukunft Fälschungen der Geschichte

Den komplizierten Charakter des zweiten Weltkrieges mißverstehen und mißdeuten in mehr oder weniger krasser Weise alle bürgerliche Geschichtsschreiber. Sie negieren die Leninsche Imperialismustheorie und erkennen deshalb nicht oder bestreiten, daß der Krieg als militärische Auseinandersetzung zwischen zwei imperialistischen Mächtekoalitionen ausbrach, bei der es um Aufteilung bzw. Neuauflistung der imperialistischen Herrschafts- und Einflußsphären ging. Sie haben die falschen Vorstellungen vom Wesen des Faschismus und leugnen seine imperialistische Natur; infolgedessen negieren sie daß der deutsche Faschismus die politische und militärische Stoßkraft der reaktionärsten Elemente des deutschen und zugleich des internationalen Finanzkapitals war, sie verkennen, daß hierin der tiefe Grund dafür lag, daß diese Stoßkraft der faschistischen Diktatur in Deutschland in ihrer ganzen Vernichtungswut und Barbarei hauptsächlich auf die Auslöschung der UdSSR gerichtet war. Als bürgerliche Ideologen bekämpfen sie den Kommunismus; darum erkennen sie weder den wahren Volkscharakter des Großen Vaterländischen Krieges noch die historische Befreiungsmission, die die Sowjetunion vollbrachte, indem sie die Hauptlast des Kampfes gegen die deutschen Faschisten trug, diese aus den Ländern Ost- und Südosteuropas vertrieb und ihnen in Berlin den Todesstoß versetzte.

in der neueren bürgerlichen Literatur zusammenhängen. Nach wie vor lebt die bürgerliche Historiographie von der maßlosen Aufwertung oder Überwertung dieser einer Person. Einem dogmatischen Hitlerzentrik widmen sich die meisten der bekannten und einflussreichen BRD-Historiker (wie Klaus Hildebrand, Eberhard Jäckel, Karl Dieter Bracher, Andreas Hillgruber), die extrem konservative methodologische Auffassungen vertreten. Wenn monopolistischen und militaristischen Kräfte im Nazi-Deutschland durch diese Art Literatur von ihrer historischen Verantwortung für den Krieg und für die faschistischen Untatenden entlastet werden sollen, so bleibt immer die Frage offen, wie denn dieser Hitler, der sie — angeblich — alle „gleichschaltete“, beherrschte und schließlich verführte und betrog, in den Besitz der diktatorischen Gewalt über die ganze Gesellschaft gelangen und „seinen“ Krieg führen konnte.

Ganz kann nun schlechterdings nicht abgeleugnet werden, daß die herrschenden militaristischen, wirtschaftlichen und politischen „Eliten“ Deutschlands, besonders die „konservativen Führungsschichten“ die Aufrüstung seit 1933 begrüßt und getragen und die außenpolitische Aggressivität des Regimes, den Bruch des Versailler Vertrages und die ersten Annexionen unterstützt und bejubelt haben. In der Hitlerbiographie von Joachim Fest, einem dickleibigen Bestseller mit vielen Auflagen, nach dem auch ein für seine Zwecke wirkungsvoller Film gemacht worden ist, wird eine simple Lösung angeboten: Spätestens nach dem Münchner Abkommen von 1938 habe Hitlers Politik nicht mehr in Kontinuität der „konservativen Elite“ gelegen und auch mit dem „Imperialis-

gen die UdSSR dagegen als den „ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungs-krieg“ abgeben. Bei näherer Betrachtung stecken in dieser von der dominierenden Richtung der BRD-Historiographie vertretenen These nicht nur desorientierende Fehler, sondern sie hat auch wissenschaftlich unhaltbare Prämissen von reaktionärem Charakter. Es wird zunächst der beschönigende Eindruck erweckt, als hätten Krieg und Okkupation in Westeuropa nicht gleichfalls, wenn auch in Abstufung, barbarischen faschistischen Charakter getragen, als sei dort kein vieltausendfacher Mord an Kommunisten, Juden und anderen politischen Gegnern oder „rassisch Unerwünschten“ geschehen und als hätte den Ländern und Völkern Westeuropas keine dauernde faschistische Sklaverei gedroht.

Der zweite Weltkrieg erhielt sein Gepräge vor allem durch das Kräftemessen zweier sozialer Systeme. Das aber suchen die genannten Historiker zu verfälschen, indem sie Etiketten wie „Weltanschauungskrieg“, „rassenideologischer Vernichtungskrieg“ gegen die Sowjetunion gebrauchen, die in allen Fällen mit der Totalitarismuskonzeption engstens verbunden und nur unter dieser Prämisse zu verstehen sind. Die Totalitarismuskonzeption geht davon aus, daß Faschismus und Kommunismus „feindliche Brüder“ sind. Der Charakter des Krieges zwischen Nazi-Deutschland und der UdSSR wird also umgefaßt in einen Krieg zweier „totalitärer“ Systeme und Weltanschauungen. Diese Methode hat einen politischen Charakter. Ihre Vertreter verurteilen im Grunde nicht die faschistische Aggression gegen die UdSSR. Beide beteiligten Staaten sind für sie Mächte des „Bösen“.

Mehr oder weniger deutlich wird zugleich aber auch ausgesprochen daß bei Anwendung geschickterer Methoden, vor allem systematischer antibolschewistischer Propaganda, und bei der Vermeidung allzu offensichtlicher Akte der faschistischen Barbare, der Krieg gegen die UdSSR wohl hätte anders ausgehen können. Im Band 4 des neuen, auf zehn Bände angelegten BRD-Standardwerkes „Das Deutsche Reich und der zweite Weltkrieg“, in dessen Mittelpunkt der Überfall auf die Sowjetunion und der Krieg im Osten bis zum Frühjahr 1942 stehen, finden sich interessante, materialreiche Studien (besonders von Jürgen Förster und Rolf-Dieter Müller), die dem durchschnittlichen Leser in der BRD, und nicht nur dem durchschnittlichen, ein wesentlich genaueres, umfassenderes Bild von der historischen Realität vermitteln, als es gewohnt ist. Aber der Band wird in seiner politischen Aussage eindeutig beherrscht von massiven antisowjetischen Ausfällen und Äußerungen in den Kapiteln über die Verteidigungsbereitschaft und die Kriegführung der sowjetischen Seite, die vom wissenschaftlichen Direktor des Militär-geschichtlichen Forschungsamtes der Bundeswehr Joachim Hoffmann verfaßt wurden.

Hoffmann wärmt tatsächlich ohne Hemmungen die Nazilüge vom Präventivkrieg Hitlerdeutschlands auf. Alle möglichen anderen bekannten Lügen tauchen in „wissenschaftlichem“ Gewande wieder auf.

Hoffmanns Hauptanliegen ist es, die faschistischen Greuel und Massenverbrechen zu verschleiern. Er geht in zwei Schritten vor: Zuerst erfindet er gleiche Greuelthaten auf sowjetischer Seite; daraufhin erklärt er die faschistischen Verbrechen für übertrieben und unbewiesen. Seine Hauptthese ist ein Schulbeispiel für die Totalitarismuskonzeption: In dem Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg in Osteuropa sind Grausamkeiten von er-

schreckenden Ausmaßen begangen worden — allerdings, wie man hervorheben muß, waren die beiden Kriegführenden praktisch vom ersten Tage an in gleicher Weise hieran beteiligt. Fast hat es den Anschein, als sei es unabänderlich, daß die Grundsätze des Völkerrichts und der Humanität bei einem kriegerischen Zusammenstoß zweier totalitärer Diktaturen keine Gültigkeit mehr besitzen.“

Der Partisanenkampf des Sowjetvolkes und die faschistische Partisanenbekämpfung zählt Hoffmann in gleicher verleumdender Weise zu den „barbarischen Methoden der beiden Kriegführenden“. Ihm zufolge bestand der heldenmütige, opfer- und entbehrungsreiche Kampf der sowjetischen Partisanen „in der Regel ohnehin nur aus zusammenhanglosen Einzelaktionen“.

Eine der größten Bestialitäten der deutschen Wehrmacht, den vorgefaßten Plan, die Bevölkerung der Millionenstadt Leningrad durch Aushungern vollständig auszurotten, verschweigt Hoffmann. Selbst das vorzüglichste Sterbenlassen von annähernd drei Millionen sowjetischer Kriegsgefangener im Herbst-Winter 1941/1942 durch qualvollen Hunger, Kälte und Seuchen — ein durch Forschungen auch in der BRD erhärtetes Verbrechen der faschistischen Wehrmacht — wird verniedlicht und beschönigt.

Es ist ein Skandal, wenn in dem bedeutendsten Werk der BRD-Geschichtsschreibung über den zweiten Weltkrieg die Sowjetunion und die Rote Armee, die Europa vom Alptrud des Faschismus befreit haben, mit den Argumenten antikomunistischer Hetze beschimpft werden und die wissenschaftliche Wahrheit auf den Kopf gestellt wird. Wer die Geschichte fälscht und mißdeutet trägt dazu bei die imperialistische Reaktion und den Antikomunismus zu stärken und die Kriegsgefahr zu erhöhen.

schreckenden Ausmaßen begangen worden — allerdings, wie man hervorheben muß, waren die beiden Kriegführenden praktisch vom ersten Tage an in gleicher Weise hieran beteiligt. Fast hat es den Anschein, als sei es unabänderlich, daß die Grundsätze des Völkerrichts und der Humanität bei einem kriegerischen Zusammenstoß zweier totalitärer Diktaturen keine Gültigkeit mehr besitzen.“

Der Partisanenkampf des Sowjetvolkes und die faschistische Partisanenbekämpfung zählt Hoffmann in gleicher verleumdender Weise zu den „barbarischen Methoden der beiden Kriegführenden“. Ihm zufolge bestand der heldenmütige, opfer- und entbehrungsreiche Kampf der sowjetischen Partisanen „in der Regel ohnehin nur aus zusammenhanglosen Einzelaktionen“.

Eine der größten Bestialitäten der deutschen Wehrmacht, den vorgefaßten Plan, die Bevölkerung der Millionenstadt Leningrad durch Aushungern vollständig auszurotten, verschweigt Hoffmann. Selbst das vorzüglichste Sterbenlassen von annähernd drei Millionen sowjetischer Kriegsgefangener im Herbst-Winter 1941/1942 durch qualvollen Hunger, Kälte und Seuchen — ein durch Forschungen auch in der BRD erhärtetes Verbrechen der faschistischen Wehrmacht — wird verniedlicht und beschönigt.

Es ist ein Skandal, wenn in dem bedeutendsten Werk der BRD-Geschichtsschreibung über den zweiten Weltkrieg die Sowjetunion und die Rote Armee, die Europa vom Alptrud des Faschismus befreit haben, mit den Argumenten antikomunistischer Hetze beschimpft werden und die wissenschaftliche Wahrheit auf den Kopf gestellt wird. Wer die Geschichte fälscht und mißdeutet trägt dazu bei die imperialistische Reaktion und den Antikomunismus zu stärken und die Kriegsgefahr zu erhöhen.

Entscheidung des griechischen Ministerpräsidenten

Der griechische Ministerpräsident Andreas Papandreu hat die Entscheidung getroffen, in Griechenland vorfristige Parlamentswahlen zu beantragen. Er will sich an den Präsidenten mit der Bitte wenden, das Parlament aufzulösen, nachdem im höchsten gesetzgeberischen Organ des Landes die Erörterung der von der Regierung der Sozialisten ausgearbeiteten Verfassungsreform zu Ende gegangen ist.

Nach Auffassung offizieller Persönlichkeiten werden die Parlamentswahlen auf Anfang Juni anberaumt. Wie einheimische Kommentatoren feststellen, ist die Entscheidung, die Wahlen um ein halbes Jahr vor Ablauf der Vollmachten der jetzigen Regierung vorzulegen, auf eine scharfe Zuspitzung der innenpolitischen Situation im Lande im Zusammenhang mit der Wahl eines neuen Präsidenten zurückzuführen ist. Die Präsidentschaftswahlen haben bekanntlich im Zusammenhang mit der Entscheidung des ehemaligen Präsidenten C. Karamanlis stattgefunden, aus Protest gegen die von der Regierung Papandreu vorgeschlagene Verfassungsreform zurückzutreten, die eine Einschränkung der Vollmachten des Staatsoberhauptes vorsieht. Die Kandidatur des neuen Präsidenten Christos Sartzetakis war von den Abgeordneten der Linksparteien unterstützt worden. Sie löste jedoch Proteste der Opposition hervor, die gegenwärtig eine ererbte regierungsfeindliche Kampagne entfaltet hat, indem die Gesatzmächtigkeit der Wahl des Staatsoberhauptes in Frage gestellt wird.

(Nach Angaben der Presse)

Briefe an die Freundschaft

Bergarbeiter spenden aktiv für den Friedensfonds

Dieser Tage fand in Ekibastus eine Versammlung der Aktivisten des sowjetischen Friedensfonds statt.

Die Stadt Ekibastus behauptet die führende Position im Gebiet im Geldspenden auf das Friedenskonto: Heute beträgt es im Durchschnitt sechs Rubel pro Arbeiter.

Das Souvenir stellt ein durchschnittliches Rechteck mit einem eingebauten Stück Kohle dar der Aufschrift: „Produktionsauftrag Kohle für den Frieden“.

Auf der Versammlung der Friedenskämpfer wurde das Kollektiv der Vereinigung mit dem Ehrenwimpel des sowjetischen Kriegsveteranenkomitees und der Ehrenerkunde des Vorstandes des sowjetischen Friedensfonds gewürdigt.

Wladimir MATWEJUK

Gebiet Pawlodar

Glückwunsch

Die Zwillingsschwester Minna Merker und Irma Schütz, geborene Pfeifer, wohnhaft in der Erdögwinerstadt Streshewol, Gebiet Toms, begingen dieser Tage ihren 60. Geburtstag.

Im Namen ihrer Verwandten und Bekannten gratulieren ihnen zum Wiegenfest Georg und Berta Kibling samt allen Kindern und Enkeln und wünschen ihnen gute Gesundheit und alles Gute.

Wladimir MATWEJUK

Gebiet Aktjubinsk

Einer der Besten

Mit Anerkennung spricht man von Alexander Schiermacher im Kollektiv der Reparaturwerkstatt des Sowchos „XVIII. Parteitag“.

Nach dem Armeedienst kehrte Alexander wieder in den heimlichen Sowchos zurück und setzte seine Arbeit als Dreher in der Reparaturwerkstatt fort.

Besonders viel hat Alexander während der Reparatur der Landtechnik zu tun. Doch die Mechaniker und die Reparaturarbeiter sind mit der Arbeit von Schiermacher immer zufrieden, denn er verrichtet sie tadellos.

Wenn aber plötzlich Not am Mann ist, springt Alexander als Schlosser oder Schweißer ein, denn auch in diesen Berufen kennt er sich perfekt aus.

Hieronymus KELLERMANN Gebiet Aktjubinsk

Abend, gewidmet dem Jubiläum

Im Saal wurde es dunkel, und an der Leinwand entstanden bekannte Bilder — vorgeführt wurde ein Dokumentarfilm über das Chemiewerk für technische Gummierzwecke in Saran, Gebiet Karaganda.

Bei seinen Arbeitskollegen genießt Alexander hohes Vertrauen. Davon zeugt die Tatsache, daß man ihn in den Rayonsowjet der Volksdeputierten gewählt hat.

Über ihre Eindrücke, verbunden mit der ersten Produktion des Betriebs, über die Freude, die sie damals empfunden hatten, über den ersten Arbeitstag in den Abteilungen erzählten Nina Shulgowa, Alexandra Drushina, Georgi Tjutikow u. a.

Dann kamen Vertreter der jüngeren Generation auf die Bühne, die an der Arbeitsstaffel würdig teilnehmen. Beifällig

sind ihnen dabei ihre älteren Arbeitskollegen — die Lehrmeister W. Chorushnikow, T. Gleim, A. Balajew u. a.

Viele Arbeiterdynastien des Betriebs waren an diesem Abend ebenfalls unter den Ehrengästen. Auf die Bühne traten die Mitglieder der Familie Sasonow — Andrej Georgijewitsch und Alina Iwanowna, ihre Tochter Galina und zwei Söhne Alexander und Sergej, die Familien Judin, Rudnewski, Denner, Wolf u. a.

Unter den Versammelten gab es 68 Kriegsveteranen, die auch heute noch im Betrieb tätig sind. Im Namen der Gefallenen und der Lebenden trat Nikolai Pilipenko auf, der den guten Willen aller Sowjetmenschen, mit allen Völkern der Welt in Frieden zu leben, unterstützte.

Die Kinder der Arbeiter und örtliche Schüler überreichten den Gästen Blumen und Geschenke, wünschten ihnen Glück. Auf dem Programm des Treffens, das bei den Versammelten lange in Erinnerung bleiben wird, standen Lieder und Tänze der örtlichen Latenkünstler.

Irina SCHMICK

Gebiet Karaganda

ERDEBÜTIERTE 1966 in Kustanai als deutscher Antifaschist — des Stückes „Der Überläufer“ von Ariadna und Pjotr Tur. Die schauspielerische Leistung des jungen Wjatscheslaw Kolpakow blieb nicht unbemerkt, obwohl er nach Meinung der Kollegen nur stellenweise wirklich reif, aufrichtig und überzeugend spielte, was ihn heute so vorteilhaft auszeichnet.

Aber das geschah sehr schnell, denn Erfahrungen hatte Kolpakow bereits. Er war in einer Künstlerfamilie geboren und aufgewachsen. Sein Vater war Volkskünstler der Russischen Föderation und spielte lange Jahre im Dramentheater von Kurgan.

Im März 1956 fand in Kurgan der fällige Latenkunstwettbewerb statt. Ein Mitglied der Jury war auch der Direktor des örtlichen Theaters, „Junger Mann“, rief er nach der Vorstellung begeistert aus: „Sie gehören in meine Truppe!“

So kam Wjatscheslaw Kolpakow wider den Willen seines Vaters ins Theater, dem er nun schon fast dreißig Jahre treu und ergeben dient. In dieser Zeit hat Kolpakow mehr als sechzig umfangreiche und unbedeutende, komische und dramatische Rollen gespielt. Darunter gab es sehr viele, die ihn zuzugewandt auf den Leib geschrieben waren, leider auch solche, die ihm weniger paßten.

„Der Mensch ist so eingerichtet“, sagt der Schauspieler, „daß in ihm Gutes und Böses, Schönes und Häßliches organisch verflochten sind. Meine Aufgabe besteht eben darin, dieses Konglomerat vor Augen zu stellen. Nur dann wird die von mir dargestellte Person lebendig, nur dann wird mein Spiel überzeugend.“

Dieses berühmte Prinzip „Stellst du einen bösen, schlechten Menschen dar, suche in ihm das Gute“ ist nach langem For-

Die Lehrausbilderin Sinaida Duchailo vermittelt den Schülern der Zelinograd Technischen Berufsschule Nr. 6 gediegene Kenntnisse und wertvolle Erfahrungen im Fach Manufaktur der Schuhe. Ihre jetzigen Fachschüler werden bereits in einem Jahr als Schuhmacher im Dienstleistungsbereich des Gebiets Zelinograd tätig sein.

Unsere Bild: Die Fachschülerinnen Jelena Ignatowa und Natalia Sergijenko aus der Gruppe 111 sind ganz Ohr, wenn ihre Lehrausbilderin spricht.

Foto: Viktor Krieger

Menschen der Kunst

«Je komplizierter die Rolle— desto erfreulicher der Erfolg»

Notizen über den Volkskünstler der Kasachischen SSR Wjatscheslaw KOLPAKOW

schon vom großen Stanislawski geprägt worden. Wjatscheslaw Kolpakow hält sich sein Leben lang an dieses Prinzip, obwohl das stets angespannte Forschungsbedürfnis, die Arbeiten des Künstlers den Zuschauern lange im Gedächtnis, so ist zum Beispiel sein Sol Boza in John Patriques Stück „Teure Pamela“.

„Wissen Sie“, erinnert sich Kolpakow, „viele Regisseure hatten mir vorgeschlagen, die Gestalt Lenins zu verkörpern; mein Äußeres eigne sich ausgezeichnet dafür. Aber, Gott sei Dank, brachte ich stets genügend Vernunft auf, um der Versuchung zu widerstehen.“

Große Publikumsresonanz hatte auch das Spiel des Schauspielers Kolpakow als Anarchist Filka in der Inszenierung des bekannten Stückes „Die Intervention“.

Eine der letzten Arbeiten Kolpakows im Kustanaier Gebietstheater ist die komplizierte und interessante Gestalt des Akim Tschilkin in Lew Tolstois Drama „Die Macht der Finsternis“.

„In dieser Gestalt kommen die besten schauspielerischen Eigenschaften Kolpakows zur Geltung. Er ist vielschichtig, plastisch und ausdrucksvoll, er ergründet vor allem das Wesen des Charakters, alle seine guten und negativen Seiten. Es ist alles andere als leicht, mit ihm zu arbeiten, denn er muß alles haargenau begrün-

den, nichts glaubt er dem Regisseur aufs Wort. Aber gerade das gefällt mir an einem Schauspieler, der keinesfalls nur ein einfaches Verbindungsmittel zwischen Regisseur und den Zuschauern sein darf“, so Boris Afizinski, Chefregisseur des Theaters von Kustanai.

„Wissen Sie“, erinnert sich Kolpakow, „viele Regisseure hatten mir vorgeschlagen, die Gestalt Lenins zu verkörpern; mein Äußeres eigne sich ausgezeichnet dafür. Aber, Gott sei Dank, brachte ich stets genügend Vernunft auf, um der Versuchung zu widerstehen.“

Viele Jahre später kam der Regisseur Jurij Granatow, Verdienter Kunstschaffender der Ukrainischen SSR, nach Kustanai. Er inszenierte das berühmte Stück „Die dritte Pathetische“ und übertrug Wjatscheslaw Kolpakow die Rolle Lenins.

„Das war eine mit schöpferischem Suchen und hartnäckigen Proben randvoll ausgefüllte Zeit“, erzählt der Schauspieler. „Dabei werten wir alle bereits vorhandenen Traditionen in der Interpretation dieser Rolle gründlich aus, sahen uns in den Moskauer Theatern sämtliche Aufführungen mit der Gestalt Lenins und alle Filme an, studierten die Dokumente und Lenins Werke.“

Gegenwärtig wird im Kustanaier Gebietstheater „Die Macht der Finsternis“ gezeigt. Kolpakow verkör-

pert die Gestalt des alten Akim. Er scheut es nicht, seinen Helden unschön zu machen, um so überzeugender das lebende Herz, und die kristallklare Seele dieses Menschen zur Geltung zu bringen.

„Manchmal fragt man mich, ob ich oft Augenblicke erlebe, wo ich sagen könnte: Ich bin glücklich, Schauspieler zu sein? Mir gefällt Akim, und wenn er auf der Bühne erscheint, reagieren die Zuschauer sofort. Ihre Herzen, so scheint es mir jedenfalls, beginnen im Gleichklang mit dem meinen zu schlagen.“

„Vor allem die Rolle selbst, in die der Schriftsteller ein Teilchen seines Herzens hineingelegt hat“, erklärte Wjatscheslaw Borissowitsch.

„Im Spielplan eines beliebigen Theaters muß der Klassik immer ein Ehrenplatz eingeräumt werden“, führt Kolpakow weiter aus, „weil wir erfahrenen sowie jungen Schauspieler in den klassischen Stücken die günstige Möglichkeit bekommen, das emotionelle Ape der Partnerschaft zu meistern und uns darin zu ver-

vollkommen. In den zeitgenössischen Stücken wird das Partnerschaftsleid nicht so genau beachtet.“

Dem 40. Jahrestag des Sieges des sowjetischen Volkes im Krieg gegen Hitlerdeutschland hat das Kollektiv des Theaters von Kustanai die Inszenierung des Stückes „Der Zug“ von Michail Roschtschin gewidmet. Wjatscheslaw Kolpakow verkörpert davon die Gestalt des Arztes Fjodor Karlowitsch, eines Sowjetdeutschen, der im Vaterländischen Krieg nicht nur die physischen Entbehrungen und Schwierigkeiten mit dem sowjetischen Volk teilen, sondern auch große moralische Qualen überstehen mußte.

„Das ist eine psychologische Rolle“, sagt Kolpakow. „Mein Held ist ein ehrlicher Sowjetbürger, aber er fühlt sich bedrückt und deprimiert, weil er ein Deutscher ist. Das bereitet ihm große Qualen, aber er läßt sich dadurch hingebungsvoll seine Pflicht des Arztes.“

Dieses Stück schildert die unermesslichen Schwierigkeiten und Entbehrungen, die das sowjetische Volk im Hinterland durchmachen mußte. Der Sieg wurde bekanntlich nicht nur auf den Schlachtfeldern errungen.“

„Die Arbeit der Schauspieler wird mit jedem Jahr komplizierter“, meint Kolpakow. „Die Zuschauer sind jetzt viel gebildeter, sie haben eigene Vorstellungen von der jeweiligen Gestalt. Und es kostet uns jetzt großes Mühe, uns durch ihren Skeptizismus und das Mißtrauen durchzurängen, um ihre emotionale Reaktion zu entfachen. Den Menschen besonders den Dorfbewohnern, kommst du heutzutage nicht an mit einem vergnüglichen Spielchen, sie sind ernster, gedankreicher, Aufführungen gewachsen, und das müssen wir in unserer täglichen Arbeit berücksichtigen.“

Der Vorhang geht zu, die Aufführung ist zu Ende. Aber nie endet der Dialog des Zuschauers mit dem Schauspieler, der es vermocht hat, die Menschen im Zuschauertraum anzusprechen, sie zu ersten Überlegungen anzuregen. Sie bewundern die Verwandlungsmöglichkeiten des Schauspielers Kolpakow — er kann ironisch, einfältig und lächerlich, ernst und erhaben, hinterlistig und offenerzig, traurig und ausgelassen, verblüfft und selbstegegenwärtig sein. Er ist den Zuschauern immer interessant und besticht sie durch die Aufmerksamkeit seiner Gefühle. Eben solche Schauspieler locken uns ins Theater.

Heimut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“ Kustanai



Foto: Viktor Krieger

Holzmodell ganz Moskau angefertigt

Als plastisches Anschauungsmittel für Architekten dient ein die Fläche von etwa zwei Volleyball-Plätzen einnehmendes Modell der sowjetischen Hauptstadt, das von der Moskauer Fabrik „Kartolitografija“ hergeste-

Neue Bücher Kommt, singen wir!

Jedes Volk hat sein historisches Erbe und seine Traditionen, die ihm teuer sind. Bei den Sowjetdeutschen gehören das Volkslied, der Chorgesang zu solchen Heiligtümern, denn gesungen wurde bei uns schon immer. Im vorrevolutionären Dorf sang man religiöse Lieder im Kirchenchor und wunderbare Volkslieder in der Familie und im Gemeindechor.

Dem 40. Siegestag entgegen

Die Berliner Operation

Der Name Georgi Konstantinowitsch Schukow ist aus der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges nicht wegzudenken. Als Generalstabschef, Mitglied des Hauptquartiers des Oberkommandos und Stellvertreter des Obersten Befehlshabers der mit wichtigen Aufgaben an den Fronten betraut wurde, kann er wie kein zweiter über die entscheidenden Phasen des Kriegsverlaufs berichten. Marschall Schukow beschränkt sich in seinen „Erinnerungen und Gedanken“ nicht nur auf

persönliches Wirken oder eigenes Erleben. Stets verbindet er damit eine ausführliche Darstellung und Analyse der jeweiligen Lage, die den Leser allseitig und umfassend informiert. Nicht zuletzt wegen dieser Universalität nehmen „Erinnerungen und Gedanken“ in der Memoirenliteratur einen besonderen Platz ein. Nachstehend beginnen wir mit einem Auszug aus diesem Werk.

Die abschließende Operation des zweiten Weltkrieges in Europa — die Berliner Operation — war von besonderer Bedeutung. Mit der Einnahme Berlins wurden die wichtigsten militärischen und politischen Fragen endgültig entschieden, von denen in vieler Hinsicht die Nachkriegsentwicklung Deutschlands und seine Stellung im politischen Leben Europas abhängen.

Zeitpunkt einsatzbereit sein. Die zweite Belorussische Front wird nach allen vorliegenden Angaben noch längere Zeit, und zwar bis Mitte April, mit der endgültigen Zerschlagung des Gegners im Raum Danzig-Gdynia zu tun haben, kann also nicht zusammen mit der ersten Belorussischen und der ersten Ukrainischen Front von der Oder aus die Offensive beginnen.“

„Wir werden die Operation beginnen müssen, ohne auf Rokossovski zu warten. Es ist kein Unglück, wenn er ein paar Tage später beginnt.“

Am 1. April 1945 nahm das Hauptquartier den Bericht von Antonow über den Gesamtplan der Berliner Operation und daraufhin meine Erläuterungen des Offensivplans der 1. Belorussischen Front und Konevs Bericht über den Offensivplan der 1. Ukrainischen Front entgegen.

„Stalin war nicht mit der Trennungslinie zwischen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front einverstanden, wie sie auf der Karte des Generalstabes festgelegt war. Er ültigte die Trennungslinie von der Neißة bis Potsdam und zog sie nur bis Lübben — 60 Kilometer südostwärts von Berlin. Dabei sagte er zu Marschall Konew: „Falls der Gegner ostwärts von Berlin hartnäckigen Widerstand leistet und die Offensive der 1. Belorussischen Front verzögert wird, muß die 1. Ukrainische Front bereit sein, mit ihren Panzerarmeen von Süden her gegen Berlin vorzustoßen.“

Die Offensive auf Berlin sollte am 16. April beginnen, ohne das Vorgehen der 2. Belorussischen Front abzuwarten, die allen Berechnungen nach nicht vor dem 20. April von der Oder aus angreifen konnte.“

„Am Abend des 1. April unterschrieb Stalin im Hauptquartier in meiner Anwesenheit die Direktive für die 1. Belorussische Front über die Vorbereitung und Durchführung der Operation zur Eroberung Berlins und die Direktive, Innerhalb von 12 bis 15 Tagen die Elbe zu erreichen.“

Bis zum Operationsbeginn am 16. April blieb nicht mehr viel Zeit, und noch gab es sehr viel zu tun. Wir mußten unsere Truppen, nachdem sie von den Truppen der 2. Belorussischen Front abgelöst waren, umgruppieren, eine Riesenumenge von materialtechnischen Mitteln heranschaffen und die Front allseitig in operativtaktischer Hinsicht vorbereiten. Im Mittelpunkt aller Anstrengungen stand die politische Sicherstellung der Operation, bei der herausgearbeitet wurde, wie außerordentlich wichtig die Einnahme Berlins war.

Während des ganzen Krieges war ich unmittelbarer Teilnehmer vieler großer und wichtiger Offensiven, doch die bevorstehende Schlacht um Berlin war eine besondere, beispiellose Operation. Die Front mußte eine durchgehend gestaffelte Zone mächtiger Verteidigungslinien von der Oder bis zur stark befestigten Stadt durchbrechen. An den Zugängen von Berlin hatten wir eine große Gruppierung zuerschlagen, damit wir die Hauptstadt des faschistischen Deutschlands nehmen konnten, um die sich der Gegner auf Leben und Tod schlagen würde.

„Als ich über die bevorstehende Operation nachdachte, kehrte ich in Gedanken wiederholt zu der großen Schlacht vor Moskau zurück, als die starken Stoßgruppen des Gegners sich im Vorfeld unserer Hauptstadt konzentrierten und unsere sich verteidigenden Truppen hart bedrängten. Ich kam immer wieder auf die einzelnen Episoden dieser Schlacht zurück und analysierte die Fehlschläge der kämpfenden Seiten. Wir wollten die Erfahrungen dieser komplizierten Schlacht in allen Einzelheiten beherzigen, um bei der bevorstehenden Operation keine Fehler zuzulassen.“

Mit der Berliner Operation beendeten unsere heldenhaften Sowjettruppen ihren siegreichen Weg, die Truppen, die Tausende von Kilometern in Gefechten zurückgelegt und sich die Erfahrungen größter Schlachten zu eigen gemacht hatten, die Truppen, die in harten Gefechten gestählt wurden. Sie waren von dem Wunsch erfüllt, den Gegner so rasch wie möglich endgültig zu zerschlagen und den Krieg zu beenden.

Am Abend des 1. April rief ich aus Moskau den Stabschef der Front, Generaloberst Malinin, an und sagte ihm: „Alles ist ohne besondere Änderungen bestätigt. Wir haben wenig Zeit, treffen Sie die notwendigen Maßnahmen, ich fliege morgen zu Ihnen ab.“ Diese knappen Anweisungen reichten aus, um unverzüglich mit allen geplanten Maßnahmen zur Vorbereitung der Operation zu beginnen.

(Fortsetzung folgt)

KRANICHE



Zur Entwicklung des deutschen Chorgesangs, auch als Hilfsmittel für Solosänger in der deutschen Latenkunst werden systematisch Liederbücher herausgegeben. Anfang 1984 erschien im Verlag „Kasachstan“ Edmund Jungmanns Notentbuch „Heimatliche Blüten“ und kurz vor Jahresabschluss brachte der Verlag auch noch Friedrich Dortmanns Liederkajka „Kraniche“ heraus. Die erste Ausgabe enthält 37 Lieder und die letztgenannte weitere 21 deutsche Lieder mit Noten. Die 58 Lieder sind eine beträchtliche Auswahl moderner sowjetdeutscher Lieder für die Chorleiter.

Redaktionskollegium Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“